

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 8.

19. Mai 1910.

9. Jahrgang.

Neueste katholische Missionsliteratur III:
Schwager, Die katholische Heidenmission
der Gegenwart
Huonder, Der einheimische Klerus in den
Heidenländern (Schmidlin).
Vosen u. Kaulen, Kurze Anleitung zum
Erlernen der hebräischen Sprache. 19. Aufl.,
bearbeitet von Schumacher (Vandenhoff).
Van Hoonacker, Les douze petits prophètes
(Euringer).
Lütger, Freiheitspredigt und Schwarm-
geister in Korinth (Rohr).

Preuschen, Tertullian: De praescriptione
haereticorum (Stiglmayr).
Eichmann, Acht und Bann im Reichsrecht
des Mittelalters (Hilling).
Gerrard, The Wayfarer's Vision (Arendzen).
Frischeisen-Köhler, Shaftesbury: Ein
Brief über den Enthusiasmus. Die Mora-
listen (Steuer).
Steinmüller, Die Feindesliebe nach dem
natürlichen und positiven Sittengesetz
(Adloff).

Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie.
2. Bd. 1. Tl. Wesen und Ursachen des
Volkswohlstandes (Thielemann).
Schrörs, Gedanken über zeitgemäße Erzie-
hung und Bildung der Geistlichen (Zahn).
Damrich, Albrecht Dürer (Kolberg).
Zu dem liturgischen Papyrus von Deir-Baly-
zeh (Schermann).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neueste katholische Missionsliteratur.

III.

6. **Schwager**, Friedrich, Priester der Gesellsch. d. Göttl. Wortes, **Die katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit.** I. Das heimatliche Missionswesen. Steyl, Missionsdruckerei, 1907 (75 S. 8°). M. 0,60. — II. Die Mission im afrikanischen Weltteil. Ebd. 1908 (142 S. 8°). M. 1. — III. Die Orientmission. Ebd. 1908 (90 S. 8°). M. 0,80. — IV. Vorderindien und Britisch-Hinterindien. Ebd. 1909 (130 S. 8°).
7. **Huonder**, Anton, S. J., **Der einheimische Klerus in den Heidenländern.** Mit 32 Abbildungen. [Missions-Bibliothek, II. Bd.]. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (X, 312 S. gr. 8°). M. 4,20.

6. Den „Text“ zu Streits Missionsatlas will die noch unvollendete, erst in vier Lieferungen vorliegende Abhandlung seines Mitbruders Schwager liefern, die bereits von Prälat Baumgarten in der Theol. Revue kurz angezeigt und als „treffliches, auf vorzüglicher Orientierung beruhende Darstellung“ charakterisiert worden ist. Aber sie bietet weit mehr noch als eine bloße Erläuterung zum Streit-schen Atlaswerk, da sie lange vor dessen Bearbeitung begonnen wurde und die Anregung dazu gegeben hat. Sie geht zugleich auf die Entwicklung der einzelnen Missionen ein und verbindet infolgedessen die historische Methode mit der geographisch-statistischen. Auch Sch. verwertet als Quellen insbesondere die *Missiones Catholicae* und die Missionszeitschriften, weniger die ältere Missionsliteratur, da sie „in erster Linie die neuere Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Missionswesens schildern soll“ (Vorwort). Als Vorarbeiter dienten ihm die französischen Wegebahner der gegenwärtigen missionsliterarischen Bewegung, namentlich Louvet (*Les Missions Catholiques au XIX. siècle*, Paris 1895) und Piolet (*Les Missions Catholiques françaises au XIX. siècle*, Paris 1900 ff.). Die Benutzung von Literatur und Quellen ist eine allseitige und materiell durchaus kritische, so daß man sich im allgemeinen mit großer Sicherheit auf die Richtigkeit der Darstellung verlassen darf, wenn auch die formelle Kritik leider zumeist unter-

lassen worden ist und erst mit der 4. Lieferung allmählich einsetzt.

Welch hohe missionshistorische Auffassung bei allem Realismus dem Verf. vorschwebt, bekunden die schönen Schlußworte seines Geleitschreibens: „Wie die gesamte Kirchengeschichte, so enthält auch die Missionsgeschichte nicht eine ununterbrochene Reihe von Siegen, Fortschritten und heroischen Taten, sondern sie hat auch von Niederlagen, Enttäuschungen, lehrreichen Fehlgriffen und bedauernswerten Menschlichkeiten zu berichten. Das Gesamtbild des katholischen Heidenapostolates mit seiner herrlichen Kämpferschar in allen christlichen Jahrhunderten bildet jedoch auch für den nüchternen Beobachter ein entzückendes Gemälde voll idealer Gestalten der edelsten Menschlichkeit, des heldenmütigsten Opfermutes, der glühendsten Gottes- und Menschenliebe. Für die Gegenwart überdies ist die Darstellung der katholischen Missionstätigkeit eine mächtige Apologie des Seins und Wirkens der Kirche, ein überzeugender Tatsachensbeweis, daß die katholische Kirche sich weniger denn je altersschwach und ausgelebt fühlt, sondern im Bewußtsein ihrer himmlischen Sendung voll unversiegbarer Jugendkraft und Jugendschönheit mit sichtlich wachsendem Eifer bemüht ist, die ganze Welt für Gottes Reich, die ganze Menschheit für Gottes Dienst zu gewinnen.“ Auch die geographisch geordnete Durchführung verbindet mit der unbestechlichsten Wahrheitsliebe und einer Nüchternheit, die bisweilen nahe an Kälte streift und namentlich in der stellenweise fast trockenen Sprache sich offenbart, eine wahrhaft erhabene und erhebende, mitunter freilich durch den grell geschilderten Abstand zwischen Soll und Haben zu pessimistischen Anwandlungen verleitende Vorstellung von den Missionsidealen. Nach einer geschichtlichen Übersicht über den bisherigen Werdegang und die älteren wie jüngeren Schicksale der betreffenden Mission folgt jedesmal die eingehende Schilderung ihres jetzigen Standes, unter lehrreichen Einblicken in die spezifischen Missionsmethoden.

Als 1. Heft geht eine Schilderung des Missionssubjekts, der „heimatlichen“ Missionsbestrebungen, Missionsbetätigungen und

Missionsunternehmungen voraus. Ihrerseits wird sie eingeleitet durch einen wohlgeordneten Rückblick auf die Vergangenheit des heimatlichen Missionswesens und damit der Missionstätigkeit überhaupt von den Tagen der Apostel an (S. 5 ff.), mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands (die S. 17 aufgeworfene Frage ist entschieden dahin zu beantworten, daß die deutschen Glaubensboten zwischen Reformation und Revolution an Zahl nicht nur den Spaniern, sondern auch den Italienern und Franzosen weit nachstanden); die springenden Punkte und tiefer liegenden Entwicklungsfaktoren sind durchgängig richtig hervorgehoben, nur hätte ich eine schärfere Spezifizierung der mittelalterlichen Missionsmerkmale, besonders der Gefahr ihrer physisch-staatlichen Veräußerlichung gewünscht. Eine eigene Erörterung findet die Geschichte und Einrichtung der römischen Missionszentrale, der 1622 ins Leben gerufenen Propaganda (17 ff.). Kurz wird der „Verfall des Missionswerks“ seit Mitte des 17. (25 ff.), ausführlicher seine Wiederbelebung im 19. Jahrh. (26 ff.) beschrieben. Die den weitaus größern Rest des Heftes (30 ff.) einnehmende Behandlung der „einzelnen Missionsorganisationen“, d. h. insbesondere der Missionsgesellschaften und ihrer Wirkungsbereiche, geht ländersweise vor (Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, deutsches Sprachgebiet, slavisch-magyarische Länder, Großbritannien, Vereinigte Staaten, lateinisches Amerika); diese Gruppierung hat den Vorteil, daß die Anteilnahme der einzelnen katholischen Völker klarer herausgekehrt wird (am meisten überrascht die relative Tatlosigkeit der angelsächsischen Katholiken), während das Gesamtbild und die Gesamtentwicklung mehr zurücktritt. Am Schlusse (73 ff.) ist die jährliche Gesamteinnahme für die katholischen Missionen, wohl zu niedrig, auf mindestens 16 Millionen Mark (mittlerweile höher) berechnet, denen über 60 Mill. (jetzt viel mehr) protestantischer Missionseinkünfte gegenüberstehen, was mit dem Übergewicht der protestantischen Anglo-Amerikaner erklärt wird.

Ebenso besprechen die weiteren Hefte über die Einzelmissionen nach einer kurzen historisch-genetischen Gesamteinleitung jede Gegend getrennt für sich, unter pragmatischer Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart, indem jedesmal eine allgemein ethnographische Beschreibung vorangeht. Das 2. Heft nimmt zum Objekt die afrikanische Mission, die m. E. einen viel spätern Platz verdient hätte: Westafrika (85 ff.) (Senegambien, Französisch-Guinea, Sierra Leone, Liberia, Elfenbeinküste, Goldküste, Togo, Dahome, Benin-Lagos, Ober-Niger, Unter-Niger, West-Sudan, Kamerun, Sao Thomé, Fernando Póo, Gabon, Loango, Oubangui, Kongo, Kassai, Kwango, Ober-Cimbebasien, Kunene); Südafrika (129 ff.) (Unter-Cimbebasien, Oranje-River, Kapland, Natal, Basutoland, Kimberley, Transvaal, Ober-Sambesi, Moçambique); die ostafrikanischen Inseln (151 ff.) (Reunion, Mauritius, Madagaskar und Komoren, Seychellen); ostafrikanische Küste (161 ff.) (Daressalam, Bagamojo, Sansibar, Kenia, Benadir, Somali, Galla, Sudan) und ostafrikanische Binnenländer (185 ff.) (Uganda, Ober-Nil, Süd-Nyanza, Tanganjika, Njassa, Shire, Ober-Kongo, Stanley-Fälle, Uelle); Nordafrika (209 ff.) (Marokko, Algier und Tunis, Sahara und Tripolis). Das Totalergebnis (217) konstatiert einen ungeheuren Aufschwung in den letzten Jahrzehnten, der die Christianisierung Afrikas in eine nahe Zukunft rückt und nur zwischen katholisch (742000) oder protestantisch (1123000) die Wahl offen läßt, während das Fazit aus der Vergangenheit lautete: „Die Religion Mohammeds, heute noch die Todfeindin der christlichen Mission in Afrika, hat deren Ausbreitung ebenso wie in Asien um viele Jahrhunderte aufgehalten“ (79). — In ähnlicher Reihenfolge wird im 3. Heft, das eigentlich an die zweite Stelle gehört hätte, die schon als Vorbereitung der Mohammedanermision wichtige „Orientmission“ unter den griechischen, syrischen, koptischen, armenischen, chaldäischen usw. Schismatikern geschildert, in folgenden Abschnitten: Südosteuropa und Westkleinasien (231 ff.), Nordostafrika (254 ff.), Palästina (263 ff.), Syrien (283 ff.), Armenien und Mesopotamien (296 ff.), Persien (307 ff.) und Arabien (308). Das Schlußresultat ist befriedigend (über 7 Mill. unierte Orientalen), aber als dringendes Bedürfnis erweist sich eine stärkere Beteiligung Österreichs, besonders durch Entsendung von Missionären (310 ff.). — Entsprechend der Natur des Gegenstandes ist der historische Teil des 4. Heftes über die indische Mission viel ausgedehnter (320–352); als besondern Vorzug desselben betrachten wir das kritische Eingehen auf die von Warneck u. a. angeregten Kontroversen, namentlich bezüglich des h. Franz Xaverius und des Ritenstreits. Das Ganze zerfällt in vier Unterabteilungen: Ceylon (352 ff.), Süd- und Mittelindien (367 ff.), Nordindien (402 ff.)

und Britisch-Hinterindien (435 ff.). Die Gesamtstatistik ergibt fast 2½ Millionen Katholiken (444 ff.), doch lautet das Prognostikon wegen des vorwiegend protestantischen oder ungläubigen Charakters der europäischen Kultureinflüsse auf diese im Übergangsstadium begriffenen Millionenvölker nicht gerade günstig: falls die katholische Welt sich nicht zu intensiverer Missionspflege aufrafft, „dann ist die künftige Vorherrschaft des Protestantismus in den großen, so reich bevölkerten Kulturländern Asiens schon heute mit Sicherheit vorauszusehen“ (446). Wir hoffen zuversichtlich, diese Weissagung werde sich als zu schwarzseherisch erweisen!

Fassen wir alles zusammen, so glauben wir das schmeichelhafte Urteil des Benediktiners Spitz in den *Illustr. Cath. Missions* getrost unterschreiben zu dürfen: „Die ‚katholische Heidenmission der Gegenwart‘ wird ein *standard work* sein in der Geschichte der katholischen Missionsliteratur, ein geeignetes Handbuch für höhere Schulen und kirchliche Seminarien, eine Fundgrube zur Orientierung für Priester und Laien.“ Jedem, der die katholischen Missionen liebt und kennen lernen will, kann ich Schwagers Buch nur angelegentlichst empfehlen, vor allem wegen seines ernsten wissenschaftlichen Charakters. Trotzdem möchte ich eine Hauptschwäche desselben nicht verschweigen, den Mangel an logischer Übersichtlichkeit und organischer Gliederung. Namentlich kann das Werk trotz des Hineinziehens des Entwicklungsmoments nicht als Missionsgeschichte schlechthin gelten oder dieselbe auf die Dauer ersetzen, so zahlreiche und ausgezeichnete Bausteine es dazu auch liefern mag. Nicht etwa weil es die neueste Entwicklung so augenscheinlich bevorzugt — deshalb könnte es doch wenigstens als neueste Missionsgeschichte dienen; auch nicht weil es geographische Einteilungsnormen zugrunde legt — das muß nach meinem Dafürhalten bis zu einem gewissen Grad jede neueste Missionsgeschichte, weil jedes größere Missionsfeld einen für sich abgeschlossenen Organismus darstellt; aber hier sind die Fragmente doch zu sehr verstückelt, und liegt der Hauptnachdruck, wie schon Baumgarten hervorgehoben, zu stark auf der Vorführung des heutigen Standes, als daß der entwicklungsgeschichtliche Faden gewahrt bliebe. Es ist, als ob wir ein in seinen Einzelteilen vorzügliches Mosaik vor uns hätten, das aber zu sehr der Komposition entbehrt und an vielen Stellen das Nacheinander dem Nebeneinander opfert. Mit der Feststellung dieses bloß relativen Nachteils, der nur für den Historiker in Betracht kommt und an der Brauchbarkeit des Werkes nichts ändert, soll der hohe, fast monographische Wert der einzelnen Abschnitte um so weniger strittig gemacht werden, als es offenbar nicht in des Verfassers Absicht lag, eine größere Missionsgeschichte zu schreiben, wofür die Zeit noch nicht gekommen ist. Überdies fehlt, mit Ausnahme des letzten Heftes, der kritische Quellenapparat, wie er für eine streng wissenschaftliche Missionsgeschichte verlangt werden müßte. Eine solche steht somit noch aus. Noch immer hat die katholische Mission ihren modernen Geschichtsschreiber nicht gefunden wie die protestantische in Warneck oder auch nur die lutherische in Plitt. Um so mehr freut es mich, von P. Schwager selbst zu hören, daß eine katholische Missionsgeschichte von anderer Seite ernstlich in Angriff genommen wird.

7. Inzwischen sind auch weitere Kräfte emsig an der Arbeit, um Steine zu dem großen, die wissenschaftliche Missionsliteratur krönenden Bau einer kritischen und abschließenden Missionsgeschichte zu liefern. Zu diesen Baumeistern rechnen

wir an erster Stelle den hochverdienten Schriftleiter der »Katholischen Missionen«. Schon durch seine Schrift »Deutsche Jesuitenmissionäre des 16. und 17. Jahrhunderts« (1899) und durch eine Reihe von Artikeln im »Kirchenlexikon« hat P. Huonder der Missionsgeschichte hervorragende Dienste geleistet und seine glänzende Qualifikation auf diesem Terrain bewiesen. Von noch größerer Tragweite war es, daß er als Ergänzung der »Katholischen Missionen« eine »Missions-Bibliothek« herausgab, welche zweimal im Jahre in zwangloser Folge Abhandlungen über missionsgeschichtliche oder missionstheoretische Themata bringen sollte, und dessen I. Band »P. Florian Baucke (1749—1768)«, ein der alten Paraguaymission entnommenes Lebensbild von Bringmann S. J. (1908) bildete. In Huonders Arbeit haben wir den 2. Band dieser Sammlung vor uns.

Angeregt durch das Rundschreiben Leos XIII von 1893, herausgefordert durch die leidenschaftlichen Anklagen des Pariser Weltpriesters Joly (*Le Christianisme dans l'Orient* 1907 und *Le Problème des missions* 1908), der die ganze katholische Missionsarbeit der letzten vier Jahrhunderte ein einziges großes Fiasko nannte, weil die Ordensmissionäre aus kleinlichen Motiven die Heranziehung eines eingeborenen Klerus unterlassen hätten, erörtert H. eine der aktuellsten Missionsfragen in ebenso objektiver wie fesselnder Weise und sucht die Lösung bzw. Widerlegung durch historische Mittel, indem er eine auf reichen Quellen gründende Geschichte des einheimischen Missionsklerus schreibt. Daß die Schaffung eines bodenständigen Klerus und damit einer bodenständigen Kirche, einer Kirche, die auf eigenen Füßen zu stehen weiß, auch in Zeiten der Verfolgung europäischer Missionäre, eine Lebensfrage unserer Missionen ist, kann für den Kenner der Missionsvergangenheit wie der Missionsgegenwart keinem Zweifel unterliegen.

Den theologischen Beweis für diese These von der „Wichtigkeit des einheimischen Klerus“ will das 1. Kapitel (1 ff.) erbringen, das sich darum wie ein dogmatischer Traktat ausnimmt und in zwei Teile zerfällt: einen positiven (Aussprüche der amtlichen Kirche, der Missionssynoden, der Missionsbischöfe und Missionäre) und einen rationell-experimentellen (die alte kirchliche Praxis, Vertrautsein mit Sprache und Sitten, Beschleunigung und Sicherung der Christianisierung, Verringerung der Kosten, protestantische Gegenmission). Das folgende Kapitel über die „geschichtliche Entwicklung“, der größere Teil des Buches (17—251), ähnelt in seinem äußern Aufbau vielfach einer dogmatisch-apologetischen Untersuchung, kann aber als Muster für die geschichtliche Behandlung eines Kontroverspunktes gelten, abgesehen vielleicht von den im Text gehäuften Zitaten, die aber aus dem ihm vorliegenden Gegenstand sich erklären. Es hat zuweilen den Anschein, als sollte bloß eine im voraus feststehende Ansicht begründet werden, was hier natürlich verfehlt wäre; in Wirklichkeit wird nur die tatsächliche Entwicklung geschildert, ob sie nun für die Privatmeinung des Verf. günstig ausfällt oder nicht, und zwar mit einer Beherrschung des einschlägigen Materials, die Staunen erregen muß, unter erschöpfender Heranziehung der missionshistorischen wie sonstigen Literatur, mitunter auch von Archivalien, vor allem der Propaganda. Auf historischem und statistischem Wege wird für die ältere wie für die neuere Periode der Stand der Frage in den einzelnen Missionsländern (Amerika, Philippinen, Vorderindien, Japan, Hinterindien, China, Korea, Afrika und Ozeanien) dargetan und klargestellt. Zu einer völligen Erschöpfung des Themas hätte freilich die ältere Zeit über das 16. Jahrh. hinaus ausgedehnt werden und auch das christliche Altertum und Mittelalter zur eigentlichen Darstellung gelangen müssen, obschon natürlich die neuere Missionsgeschichte am schwersten ins Gewicht fällt. Welch interessante Feststellungen hätten sich z. B. aus dem Vorwiegen des römischen Elements im Klerus der neubekehrten Germanenvölker oder des fränkisch-angelsächsischen unter den Geistlichen

des Apostels von Deutschland ergeben können. Dasselbe historische Verfahren liegt den beiden folgenden Kapiteln über „einheimische Bischöfe“ (259 ff.) und „die Missionsseminarien“, die europäischen wie die einheimischen (267 ff.) zugrunde. Das Endergebnat wird dahin formuliert, daß nicht die Vernachlässigung der Ausbildung eines eingeborenen Klerus schuld gewesen sei am angeblichen Mißerfolg der letzten Jahrhunderte, daß vielmehr Hierarchie wie Missionäre diese fundamentale Aufgabe stets ins Auge gefaßt und teilweise auch durchgeführt hätten, daß aber die Frucht ihrer Bemühungen, mit Ausnahme vielleicht von Goa und Malabar (warum nicht auch von China?) verhältnismäßig gering erscheine (281 f.). Den Grund dieser beklagenswerten Erscheinung, die „Schwierigkeiten und Hindernisse“ bespricht das letzte Kapitel. Als innere Hauptschwierigkeiten zählt es mit Recht den Cölibat und die Kosten auf (282 ff.); bezüglich des erstern Punktes befriedigt die Argumentation nur unvollkommen, da die Cölibathindernisse für den klerikalen Nachwuchs der Heidenländer wohl einleuchten, viel weniger aber die Notwendigkeit für die Kirche, dennoch unbedingt an dieser Forderung festzuhalten. Auch die Reinwaschung des „Systems“ von den ihm aufgebürdeten Fehlern (293 ff.) scheint mir nur halb gelungen zu sein; damit, daß die Verantwortung auf die Kirche als solche geschoben wird, ist der Sache schlecht gedient, schon weil man das gleiche für alle verkehrten Systeme der kirchlichen Vergangenheit versuchen könnte, und die Erklärung der früheren Christianisierungserfolge einzig durch die physische Mitwirkung der Staatsgewalt ist nicht bloß wenig tröstlich, sondern auch zum Teil unhistorisch. Endlich können wir auch nicht ganz der Abwälzung aller Mitschuld von den Orden (299 ff.) zustimmen, da es notorisch bleibt, daß die meisten Ordensmissionäre, insbesondere die Jesuiten, in dieser Hinsicht mehr hätten tun können und vielfach eine ablehnende Haltung gegen die Rekrutierung ihres Nachwuchses aus der einheimischen Bevölkerung eingenommen haben. Direkt irreführend muß es wirken, wenn S. 302 bezüglich des Kontingents an einheimischen Priestern die Pariser Missionen mit den jesuitischen auf Grund der Vikariate verglichen werden, ohne daß die Verschiedenheit dieser Vikariate auch nur angedeutet, d. h. gesagt wird, daß in Indien die Pariser Bezirke viel ungünstiger liegen und in China die zwei Jesuitenbezirke (wie auch Krose betont) mehr Heidenchristen haben als die acht Pariser Vikariate, so daß letztere in der relativen Prozentzahl der eingeborenen Priester sogar höher stehen. Um so aner kennenswerter sind die sonst hinsichtlich der „Fehler und Mißgriffe“ gemachten Zugeständnisse (Abhängigkeit von der europäischen Politik, „Europäismus“ der Missionäre und Zurücksetzung des eingeborenen Klerus). „Daß dieses Ziel (Bildung neuer selbständiger Kirchen)“, lautet das Schlußwort, „in der jüngeren Missionsperiode nicht so rasch erreicht wurde wie dereinst in der Missionskirche des Römerreiches und Mittelalters, liegt durchaus nicht in einem unglücklichen Systemwechsel, sondern in den wesentlich verschiedenen Verhältnissen der beiden Arbeitsfelder begründet... Was speziell die Schaffung eines einheimischen Klerus betrifft, so ist heute überall der Grund gelegt. Es war der schwierigere Teil der Aufgabe. Ungleich leichter wird der weitere Ausbau sich gestalten... Es handelt sich um eine Aufgabe, an welcher alle katholischen Christen gemeinsam sich beteiligen müssen, nicht durch entmutigende Kritik und eine pessimistische Herabwertung der wirklichen Erfolge, sondern durch tatkräftige Förderung.“ Wir können dem nur beifügen.

Zum Schlusse sei nochmals betont, daß uns der bewährte Altmeister der Missionsgeschichte ein fast klassisch zu nennendes Vorbild in diesem seinem jüngsten Beitrag missionsmonographischer Darstellung geschenkt hat, ohne jede Spur von jener schüler- oder dilettantenhaften Unreife und Unsicherheit, die wir in missionsliterarischen Versuchen leider noch so oft antreffen. Der Gediegenheit des Inhaltes entspricht die Feinheit der Ausstattung, auch der geschickt ausgewählten und gut getroffenen Bilder, die vorzüglich die verschiedenen Typen nichteuropäischer Priester und Seminaristen wiedergeben.

Nachtrag: Aus dem Schluß meines Referats über Streits bibliographische Traktate (oben Sp. 174 f.) könnte man den Eindruck gewinnen, als ob ich dem Verf. überhaupt die Fähigkeit absprechen wollte, fachwissenschaftliche Untersuchungen anzustellen. Diese Absicht lag mir natürlich um so ferner, als ich eine hohe Wertschätzung gegenüber der Leistungskraft des

rührigen Oblatenschriftstellers und auch seinen drei Broschüren hegte und noch hege, wie es sich klar aus meinem Gesamturteil ergibt, das durch jene Einzelausstellungen nicht berührt werden sollte. Ich hoffe zuversichtlich, daß P. Robert Streit sich noch zu einem der tüchtigsten Vertreter unserer werdenden Missionswissenschaft entwickeln wird. Seiner als Ms. gedruckten Denkschrift z. B. über „die Pflichten und Aufgaben der Wissenschaft gegenüber der Mission“ schreibe ich eine grundlegende und programmatische Bedeutung zu. Wie er mir brieflich mitteilt, haben ihn Gründe praktischer Natur, die ich verstehen kann, wenn ich sie auch nicht adoptieren möchte, dazu bestimmt, sich der Kritik der namhaft gemachten Werke zu enthalten. Übrigens freut es mich, mitteilen zu können, daß der 3. Teil seines Aufsatzes in »Theologie und Glaube« den Wert unserer bisherigen missionsgeschichtlichen Literatur näher beleuchten wird. Lobende Erwähnung verdient hier auch die inzwischen erschienene, populär gehaltene Broschüre des Hiltruper Provinzials P. Linckens über »Missionspflicht und Missionsdienst« (Beil. zu den »Monatsheften«, Ostern 1910).

Münster i. W.

J. Schmidlin.

Vosen, Dr. C. H. und Kaulen, Dr. Fr., Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien und für das Privatstudium. 19. Auflage, neu bearbeitet von Prof. Jakob Schumacher. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (VIII, 164 S. gr. 8^o). M. 2.

Der Bearbeiter dieser seit langer Zeit vielgebrauchten Anleitung glaubte bei seiner nicht ohne Bedenken übernommenen Arbeit zwar die praktischen Erfahrungen in den Dienst des bewährten Buches stellen zu sollen, wollte aber doch aus Pietät gegen die verstorbenen Verfasser und wegen der großen Beliebtheit des Buches demselben seine Eigenheit wahren. In der Grammatik wurde deshalb (von kleineren Umstellungen abgesehen) die alte systematische Ordnung beibehalten; ebenso verblieb es bezüglich der Übungsformen, zu denen nur häufiger vorkommende Wörter verwandt wurden, bei der bisherigen Ordnung. Die Übungssätze wurden nach Angabe des Vorwortes bedeutend vermehrt und zwar nach methodisch-praktischen Gesichtspunkten, nicht nach der systematischen Einteilung der Grammatik. Der Herausgeber glaubt, daß die dargelegten Grundsätze mit den zahlreichen Wünschen übereinstimmen, die in brieflichen Mitteilungen, wie in Rezensionen zum Ausdruck gelangt sind. Dennoch ist die „Anleitung“ noch in manchen Teilen verbesserungsfähig und kann ihrem Zwecke entsprechender gestaltet werden.

Was die Ordnung des Stoffes betrifft, so ist schon in einer früheren Auflage in der Formenlehre das Pronomen (nebst dem Artikel) vom Nomen getrennt und in §§ 21–25 dem Verbum vorgestellt. Logisch sollte sich die Lehre vom Nomen sogleich an diese §§ anschließen, und nach dem Vorworte soll sie auch beim Unterrichte der Lehre vom Verbum vorausgehen. Weshalb hat dann S. nicht auch bei der Anlage der Grammatik diese Ordnung innegehalten?

Von Einzelheiten ist mir aufgefallen, daß in § 1 die äthiopische Sprachfamilie nicht erwähnt ist. In § 3 ist die Bedeutung der Buchstabennamen nicht angegeben, obschon sie für das Gedächtnis nicht ohne Bedeutung und zugleich für den Unterricht interessant ist. Nach § 5 Anm. 2 ist das Šewa medium ein Šewa, das etwas flüchtiger gesprochen wird, als Šewa mobile. Später § 62 (S. 43) beim Plural der Nomina segolata (masculina) heißt es Šewa mobile. Neuere Grammatiker übergehen dieses Šewa in der Aussprache, behandeln es also, wie Šewa quiescens; doch bleibt der folgende Konsonant aspiriert, wenn er zu den sechs aspirabiles gehört (vgl. Theol. Revue 1909, 9, Sp. 266). S. 8 bei Šakeph gadol ist das Zeichen ausgefallen. Die in § 18 gegebenen Regeln bleiben wohl leicht rein mechanische Formeln, wenn man nicht auf die Entstehung der Formen hinweist, so z. B. daß die Präpositionen ursprünglich mit kurzem a gesprochen wurden (Ges.-Kautzsch § 102. 2). Es empfiehlt sich ferner, die in der Sprache nicht vorkommenden Formen nur in Transskription zu geben und im

§ und bei den Beispielen S. 99 die unrichtigen Šewa und Chaṭeph im Drucke fortzulassen, damit der Schüler sich diese unrichtigen Formen nicht als richtige einprägen und behalte. In § 33 müßte deutlicher gesagt sein, daß als Jussiv das Imperfect dient, das aber im Hiphil in den affirmativen Formen des Singular é statt i hat. Das Jussiv drückt den Wunsch oder Befehl oder auch das Verbot aus. Die stärkste Art des Verbotes wird dagegen durch שׁ mit dem Imperfect ausgedrückt. Das gehörte in eine Anmerkung. Ebenso, daß das Perfect consecutivum den Sinn des Verbotes haben kann. Auch § 49. 4 und § 87 sollte Form und Gebrauch des Jussiv, als eines solchen, angegeben und unterschieden werden.

Die Formen des Nomens mit ך und ם in § 53 als Ablativ zu bezeichnen ist eine nicht begründete Entlehnung aus der indogermanischen Grammatik, wenngleich man die Bezeichnung Dativ hier nicht gut entbehren kann. Die zu § 53, 1 Anm. angegebenen Regeln über die Formen von ך und ם verdienen wegen ihrer Wichtigkeit in § 73 großgedruckt hervorgehoben zu werden. Wenn es in § 61 (S. 43) heißt: „Diese Nomina segolata waren ursprünglich einsilbige Bildungen, wie kaṭl, kiṭl, kuṭl (koṭl)“, so lautet das, als ob solche einsilbige Wörter im Hebräischen wirklich einmal existiert hätten. Man hat sich dieselben vielmehr mit den alten Kasusendungen u, i, a vorzustellen. Da auf S. 92 bei den Paradigmen II. Beispiele eines unveränderlichen Substantivs, sowohl eines Maskulinum, als auch eines Femininum in allen Formen angeführt werden, so sollte auch in §§ 54 und 55, 2 diese Klasse nicht bloß nebenbei erwähnt, sondern ausdrücklich als die erste Klasse der Nomina hervorgehoben werden. Zu ihr gehören nicht bloß „manche“, sondern eine große Anzahl Nomina. Auch würde es der Klarheit dienen, in § 55 die Nomina mit einem veränderlichen Vokal von denen mit zwei veränderlichen Vokalen zu trennen. § 60, 2 sollte heißen: Bei den Maskulinen werden die leichten Suffixa Pluralis an den St. Abs. Pl. ohne Endung gehängt. Ähnlich § 63.

Im Übungsbuche sind die mehrdeutigen Formen mit einem * versehen. S. 105 Z. 3 v. u. lies ם״ל. Im II. Teile folgen ganze Sätze und zwar neben den hebräischen auch deutsche zum Übersetzen ins Hebräische. Die zusammenhängenden Übungsstücke sind unverändert aufgenommen. Der Druck der hebräischen Teile ist muster-gültig. In den beiden letzten Stücken sind alle Akzentzeichen beigelegt.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Hoonacker, A. van, professeur à l'Université de Louvain, Études bibliques. Les douze petits Prophètes, traduits et commentés. Paris, librairie Victor Lecoffre, J. Gabalda & Cie., 1908 (XXIII, 759 S. gr. 8^o). Fr. 20.

Ein moderner katholischer Kommentar, im guten Sinne des Wortes modern! Der rühmlichst bekannte belgische Exeget hat uns hier mit einer reifen Frucht seiner biblischen Forschungen erfreut. Sein Werk verrät eine nahezu lückenlose Kenntnis der umfangreichen einschlägigen Literatur. Der Verf. kennt die zahlreichen Probleme des Zwölfbuchs und fördert sie in sehr vielen Fällen. Seine Prinzipien zeugen von gesundem Konservatismus gepaart mit besonnener Kritik. Wohltuend berührt, daß er durchaus selbständig auftritt, ruhig abwägt und klar entscheidet. Seine Stärke beruht in seiner ausgezeichneten philologischen und literarischen Schulung, die sich in seinen oft recht glücklichen, immer aber interessanten Vorschlägen, namentlich in der Literarkritik oder besser gesagt Literargegenkritik äußert. Dagegen tritt die rein exegetische Seite, sobald es sich nicht mehr um eigentliche Probleme handelt, leider etwas in den Hintergrund.

Es dürfte sich verlohnen, die Haupteigentümlichkeiten seiner Auffassung hervorzuheben. Ich gebe sie ohne Kritik, da hierzu der Platz fehlt. Wer meine Auf-

fassung kennen lernen will, kann sie für die vier ersten Propheten in vielen Punkten aus dem Buche: Johann Fischer, Die Propheten Obadja, Joel, Amos, Hoschea nach dem hebr. Urtext präpariert und übersetzt (Regensburg 1909) ansehen, da der Verf. in seinen beigegebenen Erklärungen sich meiner in meinen Vorlesungen vorgetragenen Auffassung fast immer anschließt.

Nach H. wären die einzelnen Propheten bzw. ihre Bücher also zu datieren: Amos und Osee unter Jeroboam II, der erstere ca. 765—755; der letztere ca. 750—736; Michaeas unter Ezechias, aber erst seit 725; Sophonias und Nahum unter Josias, der erstere ca. 630—625, der letztere ca. 625—620; Habacuc unter Jojakim ca. 605—600; Aggäus unter Darius I im J. 520; Zacharias von 520 an; Abdias ca. 500; Malachias ca. 450—445. Das Buch Jonas wurde im letzten Viertel des 5. Jahrh. verfaßt. Joel blühte ca. 400.

Die Frage nach der Integrität und Authentizität der einzelnen Bücher und Perikopen wird meist bejahend beantwortet. Im Buche Osee beanstandet H. nur 1,7 und 2,1—3; ferner 10,11 und 12,3. Er sucht aber auch diese Verse zu retten, indem er 1,7 und 2,1—3 hinter 2,25 stellt und in 10,11 und 12,3 „Juda“ durch „Israel“ ersetzt. — Bei Amos verteidigt er sämtliche von der Kritik bedrohten Teile: die Weissagungen gegen die Nachbarvölker 1,3—2,3; die Stellen über Juda; die Verse über Jahwes Allmacht in der Natur (4,13; 5,8; 9,6); ferner die messianische Stelle 9,8—15. — Die Verteilung der Bücher Abdias und Michäas auf 2 bzw. 3 Autoren verwirft er zugunsten der Einheit derselben. Das ganze kanonische Buch Zacharias gehört einem einzigen Verfasser an und ist nachexilisch. Dagegen gilt ihm der sog. Psalm Nahums (Nah 1,2—2,1. 3) als späterer Zusatz. — Verhältnismäßig häufig nimmt H. Umstellungen größeren und kleineren Umfangs vor. Die glücklichsten dürften sein: Hab 1,5—11+1,2—4+1,12—2,1; Zach 10,2—3 b+11,1—17+13,7—9+10,3 a—12. — Seine Reserve begründet er mit der Beobachtung, daß sogar ein so kleines Stück wie das Buch Abdias unter dem Namen seines Autors überliefert und als eigenes Buch erhalten ist, ohne mit einem anderen Buche zusammengeschweißt worden zu sein. Er schließt daraus auf die Treue der Überlieferung, die daher nur aus gewichtigen Gründen verlassen werden soll.

Bei Abfassung dieses Werkes hielt H. die hebräische Metrik und Strophik für viel zu wenig gesichert, um sie allgemein als kritisches Hilfsmittel anzuwenden. Daher benutzt er sie nur selten, an signifikanten Stellen. Seitdem scheint H. aber etwas günstiger hierüber zu urteilen. Siehe *Revue biblique* 1909 p. 514 ff.

Im einzelnen möchte ich hervorheben: 1. Osee 1—3 erzählt keine Geschichte, sondern muß als Allegorie gefaßt werden; die Ehebrecherin c. 3 ist dieselbe (Gomer) wie in cc. 1 und 2. — Die Baalim sind nicht Jahwebilder, sondern Götzenbilder. — 5,13 ist „König Jareb“ Schreibfehler statt מלכירב = Großkönig. — 10,14 erzählt nicht von einem Feldzug eines assyrischen Königs Salmanasser gegen Arbela im Zweistromeland, sondern von der Zerstörung von Beth-Arbel bei Pella in Peräa durch einen moabitischen König Schalman. — „Die Tage von Gibeä“ 9,9 und 10,9 beziehen sich auf das Richter 19 erzählte Verbrechen. — 8,12 weist auf eine geschriebene Tora hin. Vgl. die Anm. zu 4,6, wo auch auf Jerem 31,31 und Mal 3,22 verwiesen wird. — 4,6 wird der Terminus Tora bei den Propheten zu präzisieren gesucht. — Gilgal 4,15; 9,5, Am 4,4 wird als der Hügel, auf welchem der Tempel zu Bethel steht, nicht als Stadt bei Jericho bestimmt. — S. 9 charakterisiert H. den Textes-

bestand: „Wahrscheinlich hat man dem Buche mehr hinzuzufügen als wegzunehmen, wenn man dem Original näher kommen will.“ — S. 6 urteilt er: „Man sieht sich oftmals veranlaßt, den Gedanken des Verfassers rein erraten zu müssen.“

2. Das ganze Buch Joel muß in apokalyptischem Sinne ausgelegt werden. Dabei geht H. nicht von Scholz, sondern von Schegg und Merx aus. Am großen Jahwetage werden alle Feinde des Gottesvolkes gezüchtigt: die feindliche Natur, symbolisiert durch die Heuschreckenplage (c. 1—3 MT, 1—2 V), und die feindlichen Völker (c. 4 M c. 3 V). Das für die Naturfeinde gewählte Symbol scheint nahegelegt zu sein durch Ex 10, 1—30 und Am 7,1 ff., sowie durch eine Heuschreckenkatastrophe, die Joel bereits erlebt hatte.

3. Amos kennt den Tempel zu Jerusalem als alleinigen Sitz Jahwes, betrachtet daher die übrigen Heiligtümer als illegitim. Er vertritt also die Einheit des Kultortes schon 120 Jahre vor Josias. — 2,7 ist נערה weder Astarte, noch eine Hierodule, sondern einfach die Magd der Getadelten. — 5,25 und 26 besagen: Während der 40 Wüstenjahre hat Israel Jahwe hinreichend Opfer dargebracht, blieb aber trotzdem 40 Jahre vom h. Lande ausgeschlossen; ebenso wird es jetzt Israel ergehen; trotz der vielen Opfer muß es ins Exil. H. schließt jedoch aus dem hier vorliegenden Strophenbau, daß 5,25 überzählig sei.

4. Abdias tadelt das Verhalten der Edomiter beim Falle Jerusalems 586. — Das Verhältnis von Abd 1—6 zu Jer 49,9—10,14—16 erklärt H. etwas kompliziert: Abd 6 ist Reminiszenz an Jer 49,10; dadurch veranlaßt hat eine spätere Hand vor Jer 49,10 den 5. Vers des Abd. eingeschoben. Ebenso hat eine spätere Hand Abd 1—4 nach Jer 49,13 interpoliert.

5. Bei Jonas erhebt sich sofort die Frage nach der literarischen Art des Buches: Geschichte, Allegorie, Midrasch? H. entscheidet sich für das letztere, wenn er auch sonderbarerweise diesen Terminus vermeidet und dafür *caractère purement prophétique ou didactique et moral* schreibt. Zwar ist ihm Jonas eine geschichtliche Person, dieselbe wie 4 Kön 14,25; auch gibt er zu, daß Jonas zu Ninive ähnliche Beziehungen gehabt haben kann, wie nach 4 Kön 8,17 Elisäus zu Damaskus. Aber die im Buche Jonas erzählten Details seien keine Geschichte, sondern literarische Typen zum Zwecke der Belehrung. Damit wären dann vor allem die auffallenden Wunder des Buches befriedigend erklärt. Die Gegeninstanz, auf welche man ja im wesentlichen die Historizität des Buches stützt, daß nämlich der Herr selbst Mt 12,39—41, Lc 11,29—32 die Bekehrung der Niniviten durch die Predigt des Jonas und dessen dreitägigen Aufenthalt im Bauche des Fisches garantiere, sucht H. durch den Hinweis zu entkräften, daß Jesus ebenso gut einen rein literarischen Typus als Grundlage seiner Belehrung nehmen konnte, wie es auch sonst die h. Schrift zu tun pflege, z. B. 2 Tim 3,8 (Jannes und Mambres), 1 Cor 10,4 (der wandernde Fels in der Wüste), Judas 9 (Streit um den Leichnam Moses), ibid. 14 (Entstehung des apokryphen Buches Henoch). An diesen Stellen benutzen die h. Schriftsteller unbedenklich *judaicas fabulas*. Hieronymus *Com. in ep. ad Philem.* MSL 26, 608 spricht unbedenklich von einer *fabula Samson* und die Kirche betet, daß der Verstorbene *cum Lazaro quondam paupere aeternam habeat requiem*, ohne sich darüber aussprechen zu wollen, ob die fragliche Parabel als eigentliche Geschichte zu verstehen sei oder nicht. Lazarus figuriert hier als ein literarischer Typus, nicht aber als ein historischer Typus, aber darum ist die ewige Ruhe, welche den Gegenstand der Bitte bildet, nicht weniger wirklich (S. 323). „Warum sollte man nicht in analoger Weise Mt 12,39 ff., Lc 11,29 ff. als eine Verwendung der literarischen Typen des Jonas und der Niniviten, so wie sie in unserem Buche dargestellt sind, ansehen können und dürfen? . . . Gewisse Leute scheinen manchmal zu vergessen, daß es ganz ebenso unehrerbietig gegen einen inspirierten Schriftsteller ist, aus ihm gegen seinen Willen einen Geschichtsschreiber zu machen, als wenn man das, was er als Geschichte schrieb, als Parabel behandelt“ (S. 324). Lesêtre hat in bezug auf diese These H.s in der *Revue pratique d'apologétique* 15. Sept. 1909 S. 927 geschrieben: „Le livre (de M. v. Hoonacker) est approuvé, au nom de l'archevêque de Malines, comme ne renfermant rien de „contraire à la foi“. L'explication proposée par l'auteur est donc acceptable. Il ne s'ensuit pas qu'on doit l'admettre, mais seulement qu'on peut l'admettre.“ Vgl. auch *Revue du Clergé Français* 15. Dez. 1909 S. 654 f.

Es bleiben aber noch einige Schwierigkeiten bestehen; denn die Beispiele aus den Apostelbriefen wiederholen nur das Pro-

blem der Jonaszitate in den Evangelien, lösen es aber nicht. Wenn H. in bezug auf Judas 9 meint: „Es scheint doch nicht nötig zu sein anzunehmen, daß der h. Autor durch eine spezielle Offenbarung über den historischen Charakter der Erzählung dieses Buches (der apokryphen *Assumptio Mosis*) in diesem einzelnen Punkte belehrt worden sei“, so scheint eine Verwechslung von *revelatio late dicta* und *stricte dicta* in Mitte zu liegen. „*Nam Deus potest sine revelatione homines ita dirigere et movere in loquendo vel scribendo, ut vi hujus influxus eorum verba sint infallibilia, quamquam naturales rationes, quibus nitebantur in admittendis rebus, non sufficiebant ad creandam certitudinem*“ (Pesch, *De inspiratione* 1906 S. 419 Anm. 2, wo auch Beispiele angeführt sind).

H. lehnt eine Verwandtschaft des Inhaltes mit den Mythen von Hesione, Arion, Andromeda, Semiramis, Oannes bzw. eine Verarbeitung dieser Sagen ab. Er findet nur die Ähnlichkeit der Namen Oannes und Jonas einigermaßen auffallend. — Im Psalm c. 2, 7 ändert er הרים, Berge, in הַדִּים = Hades: „Ich bin hinabgestiegen zu den Mündungen des Hades.“

6. Die Verwandtschaft der messianischen Stelle Michaeas 5, 1 ff. mit Is 7 hatte H. schon in der *Revue biblique* 1904 S. 213 ff. behandelt. — S. 341 ff. wird die so dornenvolle Chronologie des Königs Ezechias bestimmt: Regierungszeit 727–698; Krankheit des Königs und Gesandtschaft Merodachbaladans 713, Senacheribs Feldzug 701.

7. Nahum wendet sich gegen das historische Ninive, nicht gegen die Seleuciden (Happel). — H. sucht den ursprünglichen Psalm (1, 2–2, 3) als alphabetisches Akrostichon nach dem Vorgange von Bickell, Gunkel, Happel wieder herzustellen. — Das unverständliche הַצֵּב in 2, 8 könnte die Göttin Zib = Ištar bezeichnen. — No Amon 3, 8 ist das ägyptische Theben, nicht Alexandrien (Vulgata).

8. Habacuc 1, 11b ist zu lesen: וְאֶשֶׁר הִכְתִּי לְאֱלֹהֵי = ich richte meinen Vorwurf an meinen Gott. — 1, 2–4 ist hinter 1, 11 zu stellen. Damit wird ein glatter Gedankengang gewonnen: 1, 1 Überschrift; 1, 5–11 a Androhung der Chaldäer durch Jahwe, 11 b + 2–4 + 12–2, 1 Klage des Propheten, 2, 2–19 Antwort Gottes, vom Propheten weitergeführt. — Die Prophetie handelt von der drohenden chaldäischen Gefahr. — 1, 9 ist statt מְנַמֵּת zu lesen: מְנַמֵּת = der Schrecken [geht vor ihnen her¹⁾]. — Lesenswert ist die Auslegung des Canticum in c. 3. — 3, 17–19 ist späterer Zusatz.

9. Beim Buche Sophonias interessiert vor allem der Nachweis, daß c. 3 echt ist und daß 3, 14–20 vorexilisch sein kann.

10–12. Die Zeitgeschichte der 3 letzten Propheten hat der Verf. schon früher in zahlreichen Abhandlungen ausführlich behandelt und seine Auffassung ist daher bekannt. Deshalb brauche ich hierauf nicht näher einzugehen. — Aggaeus hat nach 2, 3 den 1. Tempel noch gesehen; er wurde 586 nach Babel deportiert. — In Zacharias sind die Nachtgesichte (c. 1–6) und die Allegorie vom Hirten (c. 11) als retrospektive Prophetie zu verstehen, eine durchaus neue Auffassung. Die 3 Hirten, welche in einem Monat verworfen werden (11, 8), sind: Joachaz (Sallum), Jojakim, Jechonias vgl. Jer 22, 10–30; der törichte Hirte (11, 15 ff.) ist Sedekias. — Bei Malachias wird besonders sein Verhältnis zur Tora studiert. Interessant ist, wie gerade aus seiner „deuteronomischen“ Richtung gegenüber ähnlichen Bestimmungen des Priesterkodex bewiesen wird, daß letzterer nicht erst damals aufgekomen sein kann.

Zum Schluß sei noch hingewiesen auf die Behandlung der messianischen Stellen: Mich 5, 1 ff., Agg 2, 6 ff. und Mal 1, 11.

Das Buch verdiente ins Deutsche übersetzt zu werden, es könnte nur vorbildlich wirken.

Dillingen a. D.

Sebastian Euringer.

Lüttger, W., Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie, hrsg. v. Schlatter u. Lüttger. 12. Bd., 3. Heft]. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (157 S. 8^o). M. 3.

Es ist noch nicht lange her, da wandte sich das

קדמה 1)

Hauptinteresse der Exegeten den Korintherbriefen zu, dann kam ein Stillstand. Neuerdings ist jedoch wieder eine Reaktion erfolgt und L. betritt mit seiner Untersuchung den heißumstrittenen Boden der Erforschung der korinthischen Parteien, speziell der Christuspartei. Er knüpft an Schenkel und seine Richtung an, — dabei übersieht er die Untersuchungen Liscos, die recht wohl hätten beachtet werden dürfen — und findet in der Christuspartei Schwarmgeister jüdischer Abstammung, welche mit Wundern und Offenbarungen prahlen, das Fehlen derselben bei Paulus als Zeichen seiner Minderwertigkeit ansehen, ihn zu engherzig und alttestamentlich finden, für sich volle Freiheit, nicht nur gegenüber dem Gesetz, sondern der Schrift überhaupt beanspruchen und sich auf einen direkten Verkehr mit der Geisterwelt berufen, Sklaven- und Frauenemanzipation predigen, sittlichem Libertinismus und Antinomismus huldigen, aber eben dadurch innerhalb der eigenen Reihen eine energische Reaktion auslösen, welche geradezu die Enthaltung von der Ehe oder doch Enthaltsamkeit in der Ehe verlangt.

Ls Auffassung ist nicht neu, sondern baut auf Schenkels Grundlagen weiter, jedoch mit teilweise fragwürdigem Material. Sein Hauptfehler ist der, daß er ausschließlich die Christuspartei berücksichtigt und sich nicht fragt, ob denn nun nicht doch der eine oder andere Charakterzug, den er in ihr Bild einzeichnet, einer der andern Parteien angehört. Nur so wird es mir begreiflich, wie er Judaismus und Antijudaismus, Libertinismus und Ascese innerhalb derselben Reihen suchen und finden konnte. Die geschichtliche Wahrscheinlichkeit einer solchen Spannung innerhalb derselben Partei bei der bequemen Möglichkeit, bei einer andern Richtung unterzukommen, ist nicht sehr groß. Besser wollen mir die begriffsgeschichtlichen Partien gefallen. Wir treffen dabei den Verf. auf einem Gebiet, auf dem er schon früher gearbeitet hat. Doch fehlt es auch hier nicht an Übertreibungen. Er geht entschieden zu weit, den Paulus zu einem Freiheitsapostel in dem Sinne zu machen, daß die Gemeinde „frei vom Lehramt“ ist, wie sie frei vom Gesetz ist. Und Äußerungen wie die: „Alles Pfaffentum, alle Abhängigkeit vom Lehrstande und alle Herrschaft desselben ist in der Gemeinde überwunden“ (S. 21), sind Entgleisungen.

Straßburg i. Els.

I. Rohr.

Preuschen, Erwin, Tertullian: de praescriptione haereticorum. Herausgegeben von E. P. Zweite, neu bearbeitete Auflage. [Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften. 1. Reihe. 3. Heft]. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1910 (VII, 50 S. 8^o). M. 1.

E. Preuschen legt seine im J. 1892 erschienene Ausgabe der oben bezeichneten Schrift Tertullians in neuer Auflage vor, für welche die inzwischen publizierten Arbeiten anderer Gelehrten über Tertullian sorgfältig berücksichtigt wurden. Namentlich ist die Ausgabe von Herb. Bindley (Oxford 1893) als Grundlage herangezogen und gegenüber dem *Florilegium Patristicum* Rauschens (fasc. IV, Bonn 1906) Stellung genommen. Wenn Pr. seinen „textkritischen Anmerkungen“ (S. 36–38) die Worte vorausschickt: „Die Überschätzung des Cod. Paris. 1622 s. IX (Agobardinus; Sigle A) zuungunsten der jüngern Überlieferung (Handschrift der Stadtbibliothek in Schlettstadt 88 s. XI = S) ist gegenüber den zahlreichen Verderbnissen jener Handschrift kaum zu rechtfertigen“, so ist die Hindeutung auf Rauschen leicht zu erkennen. Das hohe Alter des Agobardinus, den Rauschen persönlich in Paris 1905 kollationierte, verdient gewiß einen besondern Respekt, so daß Rauschens Behauptung „*hic passim illis (aliis) praeferendus est*“ und die diesem Urteil

entsprechende Verwertung der Hs bis zu einem gewissen Grade zu Recht besteht. In den einzelnen Fällen mag man freilich öfters nicht definitiv entscheiden, hin und wieder aber dürfte doch, wie in den unten angeführten Beispielen, der Agobardinus trotz seines Alterprimates den bessern Lesarten anderer Hss nachzusetzen sein. Die Einleitung Pr.s ist knapp, das Werturteil über das „unvergleichliche Werk“ (Bardenhewer) sehr kühl gehalten. Die vier Register der Varianten, Bibelstellen, Eigennamen und bedeutsameren Wörter bilden eine willkommene Beigabe.

Einige textkritische Bemerkungen mögen hier noch angefügt werden. Zu der schwierigen Stelle c. 1, 2 *vane ergo et inconsiderate plerique hoc ipso scandalizantur, quod tantum haereses valeant, quantum . . . si non fuissent* bemerkt Pr.: „Der Text scheint verstümmelt; mit Änderungen der Interpunktion ist nicht zu helfen.“ Eine Reihe von Versuchen, die Stelle zu heilen, befriedigte ihn so wenig, daß er sich entschloß, in der bezeichneten Weise die Lücke offen zu lassen. Nun bietet allerdings die von Ohler und Rauschen rezipierte Lesart des Agobardinus *Quantum si non fuissent!* keinen recht befriedigenden Sinn. Am einfachsten scheint uns die Lösung vermittle der Form *quantum non valent, si non fuissent* nach dem Vorgange älterer Editionen ermöglicht. Denn während „*Quantum, si non fuissent!*“ einen gedanklichen Seitensprung bedeutet, den man dem logischen Schnellschritt Tertullians nicht zumuten darf, empfiehlt sich u. E. das korrelativ angefügte „*quantum non valent, si non fuissent*“ gemäß den vorausgehenden und nachfolgenden Gedankenreihen am besten. Tertullian rügt nämlich nicht ohne einen Anflug von Ironie den Fehler, daß man sich über die so verderbliche Wirkung der Häresien verwundert, die ja doch selbstverständlich ist, wenn es überhaupt Häresien gibt. Er repetiert das Gerede der naiven Leute in den mit *tantum-quantum* verbundenen Satzgliedern, das in koordinierter Satzform und direkter Rede etwa lauten möchte: „Wie können doch die Häresien so viel Böses wirken! Gäbe es doch keine; dann könnten sie auch nicht so viel Unheil stiften!“

c. 8, 11 scheint uns Pr. im Recht, wenn er gegen Rauschen, trotz des Agobardinus, im Texte die Stellung der Worte beibehält: *quem (sc. Deum) nationes non magis noverant quam ullam repromissionem eius*. Der Sinn ist dann klar: „welchen (Gott) die Heidenvölker ebenso wenig wie (non magis quam als stereotype Formel) eine seiner Verheißungen kannten.“ Bei der von Rauschen bevorzugten Wortstellung *magis non noverant* verbinde sich die Negation *non* mit dem Verbum zu einem Begriffe und es ergäbe sich der sonderbare Gedanke: „mit welchem (Gott) die Heiden mehr unbekannt waren als mit irgendeiner seiner Verheißungen.“ Im gleichen Kapitel findet sich die dunkle Wendung „*et hoc ergo illo facit*“. Hier *illo* gleich *per illum* (sc. *paracletum*) zu nehmen, wie Pr. will, scheint nicht zulässig, noch viel weniger ist *illo* = *illic*, wie die Übersetzung Kellers unterstellt, („Und das tut er also dort“), zu verstehen. Aber auch die Deutung, die Rauschen gibt „*id, ut paracletum illis mitteret, illo (i. e. eo, eum ad finem) fecit, ut ad gentes vaderent*“ fügt sich weniger gut in den Kontext. Diese Zweckbestimmung erschiene überflüssig. Tertullian will vielmehr zeigen, daß die Häretiker sich nicht auf die Worte Christi berufen dürfen: „*Petite et accipietis*.“ Zu diesem Zwecke zieht er Matth. 15, 24 heran, wo Christus es ablehnt, zu den Heiden zu gehen. Aber wie, wenn der Herr selbst den Jüngern später den Auftrag gibt, das Evangelium allen Völkern zu predigen? (Matth. 28, 19). Nun auch dieser Auftrag, so will Tert., zielt eben dahin (*illo facit* = *eodem, in eandem partem facit*), wie die vorige Ablehnung Christi, daß man aus den Worten „*petite et accipietis*“ keineswegs nach Art der Häretiker das Recht herleiten darf, willkürliche Lehrmeinungen zu ersinnen. Beweis: Jener Auftrag ward den Aposteln in der Voraussetzung gegeben, daß sie nun bald den Hl. Geist empfangen würden, um von ihm in alle Wahrheit eingeführt zu werden. Wenn also die Apostel selbst („*nationibus destinati doctores*“) den Hl. Geist erst als ihren Lehrer empfangen mußten — statt eines eigenmächtigen *petite et accipietis* —, so kann uns gegenüber das *petite et accipietis* noch viel weniger gelten (*multo magis vacabit*), da wir erst in zweiter Linie, durch Vermittlung der Apostel, vom Hl. Geiste belehrt werden.

c. 34, 6 Eine der verwickeltesten Stellen lautet nach Preuschen:

Eligant igitur (sc. haeretici) sibi tempora universae haereses, quae quando fuerint, — dummodo intersit quae quando —, dum de veritate non sint et utique quae sub apostolis non fuerint, fuisse non possunt. Rauschen schreibt: *Eligant etc. quae quando fuerit, dum non intersit quae quando, dum de veritate etc. fuisse non possunt*. Die wichtigste Abweichung, die allerdings bei den jüngsten Editoren nicht zum erstenmal auftritt, springt in die Augen: *dummodo intersit* gegen *dum non intersit*. Ohne auf die zahlreichen Nebenvarianten und Nebenemendationen einzugehen, möchten wir hier am liebsten auf Routh zurückgreifen, der mit einem kleinsten Zug ein überraschendes Licht in das Satzlabirynth geworfen hat, indem er schrieb: *cum non intersit, quae quando*. Somit wären wir zu der singemäßigen Übersetzung berechtigt: „Mögen also die Häresien alle insgesamt Zeiten (ihres Entstehens) auswählen, welche und wann dieselben gewesen seien, da ja nichts an dem „welche“ und „wann“ gelegen ist, wofern sie nicht aus der Wahrheit sind. Jedenfalls können diejenigen (Häresien), welche in der apostolischen Zeit nicht gewesen sind, auch nicht (aus der Wahrheit) gewesen sein. Wenn sie aber (damals) gewesen wären, so würden sie auch genannt“ usw.

Feldkirch.

Jos. Stiglmayr S. J.

Eichmann, Eduard, Acht und Bann im Reichsrecht des Mittelalters. [Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kath. Deutschland. — Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft. 6. Heft]. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1909 (XV, 157 S. gr. 8°). M. 4.40.

Zunächst behandelt der Verf. die historischen Grundlagen für das Zusammenwirken des geistlichen und weltlichen Strafrechts d. i. das Verhältnis von Kirche und Staat nach der sozialphilosophischen Weltanschauung des Mittelalters. Reichlich $\frac{2}{3}$ des Textes (63 von 146 S.) sind diesen Ausführungen gewidmet, in denen E. namentlich die allmähliche Ausbildung der hierokratischen Theorie bis auf Bonifaz VIII anschaulich darlegt. Wegen des reichen Quellenmaterials und der kurzen, übersichtlichen Darstellung kann dieser erste fundamentale Teil einen selbständigen Wert für sich beanspruchen.

Nicht minder sind die darauf folgenden Untersuchungen des Verf. über den eigentlichen Gegenstand des Themas durch die systematische Durchforschung der doppelten Quellengattung und die Verwertung der kanonistischen Literatur ausgezeichnet.

Die Anerkennung der bürgerlichen Wirkungen des Kirchenbannes seitens des Reichsrechts ist erst seit dem Anfange des 13. Jahrh. nachweisbar (Verkehrsverbot, Minderung der Rechtsfähigkeit in Lehenssachen, Verlust der *communicatio forensis*). Im Mittelpunkt der weltlichen Gesetzgebung steht die *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis* Friedrichs II vom 26. April 1220. Zu derselben Zeit sah sich die Kirche infolge der Mißachtung der kirchlichen Zensuren genötigt, die Hülfe des weltlichen Armes gegen die hartnäckigen Verächter des Bannes in Anspruch zu nehmen. In der Konföderation des Kaisers vom 26. April 1220 mit den geistlichen Fürsten versprachen beide Teile, sich gegenseitig mit Acht und Bann zu unterstützen. An diesem Grundsatz hat die spätere Gesetzgebung festgehalten und ihn in zahlreichen Einzelgesetzen bestätigt und weiter ausgebaut. Für die Praxis liefert E. den Nachweis, daß die Exkommunikation weit häufiger zur Unterstützung der Acht gedient hat als umgekehrt. Diese Feststellung bestätigt die allgemein bekannte Tatsache, daß die geistliche Strafgewalt am Ausgange des Mittelalters viel stärker gefördert wurde als die bereits erlahmte Macht des Reiches.

Durch die komparative Methode seiner Untersuchung hat E. das Verständnis einiger Stellen des weltlichen Rechts geför-

dert. Überraschend ist z. B. seine Erklärung von Sachsen-spiegel III, 63 § 2 (S. 80). Ebenso liefert die Darstellung einen dankenswerten Beitrag für die Interpretation des dunklen und bezüglich der Echtheit angezweifelten Passus des Geschichtsschreibers Lambert von Hersfeld, daß der gebannte Kaiser Heinrich IV *iuxta leges palatinas* der königlichen Ehre für unwürdig gehalten werden solle, falls er über ein Jahr im Banne bleibe (S. 104).

Gegenüber Hinschius, Kath. Kirchenrecht V, 556 hat E. den überzeugenden Nachweis geliefert, daß in dem wichtigen c. 14 in VI^o V, 11 über die Rechtsfähigkeit des Gebannten der Ausdruck *actus legitimi* für alle Rechtshandlungen genommen werden muß (S. 66 ff.). In Zusammenhang hiermit steht die weitere rechtshistorische Darlegung, daß die älteren Glossatoren (namentlich Hostiensis) die Ansicht von der völligen Unfähigkeit des Exkommunizierten, bürgerliche Verträge zu schließen, vertreten haben (S. 74 ff.).

Wegen des reichhaltigen Stoffes, der übersichtlichen Darstellung und der interessanten Ergebnisse verdient die rechtsgeschichtliche Studie von E. Eichmann von den Kanonisten, Juristen und Historikern eingehend studiert zu werden.

Bonn.

N. Hilling.

Gerrard, Rev. Thomas T., The Wayfarer's Vision.
London, Burns and Oates, 1909, 8^o.

Dieses gedankenreiche, frische, gefühlvolle Buch sollte ins Deutsche übersetzt werden. Es ist typisch für das beste moderne katholische Leben in England. Die strenge Orthodoxie des Buches ist auf jeder Seite fühlbar und doch ist es ein Beispiel des rechten „Modernismus“ der ewig jungen Kirche. Es enthält zwölf Aufsätze, von denen mehrere schon anderswo erschienen sind, alle aber sind von einer Grundidee beherrscht. Man fühlt, daß der Verf. sich in die modern religiös-philosophische Literatur besonders Englands und Amerikas hineingelesen hat; man spürt sogar Tyrrells Stil und Prof. William James' pragmatischen Gedanken, nur ist der Verf. ängstlich bemüht, nie vom Pfad der rechtgläubigen Theologie abzuweichen. Meistens enthalten die Aufsätze die alten, tiefen Gedanken der mittelalterlichen Meister, aber in frischem und dichterischem Gewande, doch begegnet einem hier und da eine überraschende Neuheit. Das „Schauen eines Pilgers“ ist der poetische Titel des Buches, das von unserer Gotteserkenntnis auf Erden handelt. Diese Gotteserkenntnis ist auf mannigfaltige Weise beleuchtet und agnostische, pantheistische, pragmatische Verirrungen finden Erwidern. Die Kapitel *Sanctity and Development, Habit and Gift of Wisdom, The devotional Value of the Filioque* bilden die schönste geistliche Lesung für Gebildete. Der Aufsatz über *The Grammar of Assent* und *The Hunt for the middle Term* bilden eine Apologie für den Gebrauch des von Kardinal Newman erfundenen *terminus technicus*, der *illative sense*. Wie man auch über den letzteren urteilen mag, so lohnt es sich doch, diese Apologie gelesen und überdacht zu haben, auch wenn man schließlich den Ausdruck als ungenau und irreführend verwerfen mag. Der junge Verf., der uns vor einigen Jahren ein nicht unähnliches Buch geboten hat, wird uns hoffentlich bald seine reifste Geistesfrucht darbieten.

London.

J. P. Arendzen.

Frischeisen-Köhler, Dr. Max, Privatdozent an der Universität Berlin, Shaftesbury: Ein Brief über den Enthusiasmus. Die Moralisten. Ins Deutsche übertragen und eingeleitet. Leipzig, Dürr, 1909 (212 S. 8^o). M. 3.

Bereits 1905 ist in der »Philosophischen Bibliothek«

als Band 110 Shaftesburys (1671—1713) Jugendwerk »Untersuchung über die Tugend« (vgl. Theol. Revue 1906 Sp. 215 f.) erschienen; dazu ist jetzt Bd. 111 gekommen, der die beiden bedeutendsten Abhandlungen des englischen Moralphilosophen enthält.

Die kleinere von ihnen (S. 1—36): »Ein Brief über den Enthusiasmus« behandelt besonders die religiöse Begeisterung bzw. Schwärmerei. Diese dürfe man niemals mit Gewalt unterdrücken, wie dies leider so häufig geschehen sei; nur durch freimütige Kritik und besonders durch Spott dürfe man gegen sie eifern. Dem Spott gegenüber könne das Unwahre nicht bestehen; er sei ein stärkeres Kampfmittel gegen Lehrmeinungen als Gewalt; hätten das Juden und Heiden bei der Verfolgung der Christen bedacht, so hätten sie, »wenn die Wahrheit der h. Schrift in irgend einer Weise überwindlich gewesen wäre« (S. 18), mehr erreichen können als durch ihren Fanatismus. Auch zur Erkenntnis des Wesens Gottes sei freimütige Kritik vonnöten; freilich müsse man dabei heiteren und verständigen Gemütes sein; denn trübe Stimmung führe zum Atheismus (S. 14). Schließlich erkennt Sh. auch einen berechtigten Enthusiasmus an, der die Ursache all des Großen sei, was große Geister geschaffen.

Den weitaus größten Teil des Bandes (S. 39—210) nimmt ein Dialog ein, betitelt: Die Moralisten. Es handelt sich hier um die Frage nach dem wahren Gute des Menschen. Die sinnliche Lust könne hier natürlich überhaupt nicht in Betracht kommen, sondern nur eine geistige, also z. B. die Freundschaft und Liebe und zwar nicht bloß zu dem oder jenem, sondern zu allen Menschen, ja zur ganzen Welt, die wegen der in ihr bestehenden Ordnung und der daraus sich ergebenden Schönheit der Liebe höchst wert sei. Wenn uns auch nicht alles gut bzw. schön erscheine — gut und schön sind bei Sh. identische Begriffe —, so liege das nur an unserer Unfähigkeit, die Unendlichkeit der Verhältnisse der Dinge zu überschauen und vor allem daran, daß die Menschen, deren Unvollkommenheiten am meisten die Erkenntnis der Vollkommenheit dieser Welt hindern, sich zu wenig fragen, welche Begierden gut seien (S. 112). Der Unterschied zwischen Gut und Böse liege in der menschlichen Natur fest verankert (S. 192); was freilich im einzelnen Falle gut oder schlecht sei, das müsse uns ein längeres Studium unseres Geistes zeigen; jedenfalls müsse gut etwas sein, »durch dessen Vervollkommen wir sicher unsern wahren Wert und unsere wahre Glückseligkeit fördern« (S. 200).

Die beiden Abhandlungen sind von Frischeisen-Köhler ansprechend übersetzt; vorausgeschickt hat er ihnen eine 29 Seiten umfassende Einleitung, in der er — freilich mit der Einschränkung, daß das nur eine Hypothese sei — als Quellen für Sh.s Philosophie angibt: 1. die Schule von Cambridge, 2. das klassische Altertum, bes. Plato, 3. die Stoiker und Neuplatoniker und vor allem 4. Giordano Bruno. Die Weltanschauung von Sh. nennt er einmal eine »dem Pantheismus sich annähernde Naturauffassung« (S. III), ein andermal »richtiger Pantheismus« (S. IV); auch Überweg-Heinze⁹ läßt ihn dem Pantheismus nahe stehen. Ich habe in keiner der beiden Abhandlungen etwas gefunden, was diese Anschauung rechtfertigen könnte; vielmehr bekennt sich Sh. S. 57 direkt zum Theismus; S. 102 heißt es: »Wir müssen die Vorsehung aus der Ordnung der Dinge dieser Welt beweisen«; S. 16—17 und 135 glaubt er sich als einen guten Christen bzw. Protestanten bezeichnen zu dürfen. Darum ist es auch unrichtig, bei ihm von Feindseligkeit gegen das Christentum zu sprechen. Diese ist nur insofern bei ihm vor-

handen, als er sich gegen Mißbräuche im Christentum, bes. gegen die Religionskriege, wendet. Was aber sonst als Beweis seiner Feindseligkeit gegen das Christentum angeführt wird, ist nicht stichhaltig. Daß z. B. nicht bloß die Religion, sondern auch die Vernunft (natürliche) Tugend erzeugen können (S. 88), lehrt auch das Christentum. Wenn Sh. weiter betont, daß weder Lohn noch Strafe die Triebfeder unserer Handlungen sein soll, sondern die Vortrefflichkeit des Gegenstandes allein, so sagt er doch auch andererseits: „Wo aber wegen der Verderbtheit unserer Natur die letztere nicht hinreichend wäre, uns zur Tugend anzuspornen, da sollte man die ersten zu Hilfe rufen und sie keineswegs gering schätzen oder vernachlässigen“ (S. 99). In der gegenwärtigen Welt will er von Wundern nichts wissen, da sie leicht zur Verwirrung führen könnten; die der h. Schrift will er aber nicht leugnen, da sie zur Verbreitung des Christentums nötig waren (S. 134—139).

An sonstigen interessanten Stellen seien erwähnt: S. 5 über die Freimütigkeit des englischen Volkes, S. 47—48 Verurteilung der Galanterie gegen die Frauen, S. 170—176 der herrliche Hymnus auf die Erde, wo er von Seeungeheuern spricht, die so groß wie Inseln erscheinen, von den Krokodilen im Nil und von dem ersten aller Religionskriege, der in Ägypten stattgefunden habe; damit meint er wohl die nach Amenhotep IV einsetzende Reaktion gegen den von ihm eingeführten Sonnen-Monotheismus.

Posen.

A. Steuer.

Steinmüller, Dr. Franz, Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz. Eine historisch-ethische Abhandlung. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 1909 (VII, 110 S. gr. 8°). M. 2,80.

Der im J. 1900 von der theol. Fakultät der Universität München aufgestellten Preisaufgabe über die Feindesliebe verdanken drei preisgekrönte Studien ihren Ursprung: Waldmann, Die Feindesliebe in der antiken Welt und im Christentum (Wien 1902), Randler, Die Feindesliebe nach dem natürlichen und positiven Sittengesetz (Paderborn 1906) und die vorliegende Schrift. Der Verf. handelt in der 1. Abteilung von der Feindesliebe nach dem natürlichen Sittengesetz. Nach einer kurzen, aber gründlichen naturrechtlichen und psychologischen Begründung dieses Gebotes untersucht er die Stellung der antiken Volksmoral und der griechisch-römischen Philosophie gegenüber der Feindesliebe. Mühsam hat sich der Menschengestalt in der heidnischen Philosophie im Laufe der Jahrhunderte zur Erkenntnis durchgerungen, daß nicht Haß und Rache, sondern Liebe und Erbarmen dem feindseligen Mitmenschen gegenüber naturgemäß sind (S. 48). Die Feindesliebe nach dem positiven Sittengesetz bildet den Gegenstand der Erörterung der 2. Abteilung. Zunächst schildert der Verf. die Feindesliebe im Alten Bunde und zeigt wie sie trotz der noch nicht vollständig überwundenen national-religiösen Schranken bedeutend höher steht als in der heidnischen Welt. Sodann kommt die Feindesliebe und deren weiterer Ausbau durch Christus und die Apostel zur Darstellung, darauf folgt die Behandlung dieses Gebotes in der patristischen und scholastischen Literatur, namentlich dessen feste systematische Begründung durch Thomas von Aquin.

In seinen Untersuchungen kommt der Verf. im wesentlichen zu denselben Resultaten wie Waldmann und Randler. Die Schrift beschränkt sich in gedrängter Kürze auf die wesentlichen, wichtigen Momente der Frage und verfolgt, wie der Verf. im Vorwort bemerkt, mehr didaktisch-apologetische Zwecke.

Straßburg.

Jos. Adloff.

Pesch, Heinrich, S. J., Lehrbuch der Nationalökonomie. 2. Bd. Allgemeine Volkswirtschaftslehre. I. Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes. Freiburg, Herder, 1909 (X, 808 S. gr. 8°). M. 16, geb. M. 17,60.

Der „Grundlegung“, welche 1905 erschien, läßt Pesch den 2. Band seines großen Lehrbuchs der Nationalökonomie folgen, welcher sich mit „Wesen und Ursachen des Volkswohlstandes“ befaßt. Verf. hält sich in der Darstellung der allgemeinen Volkswirtschaftslehre im großen und ganzen an die überlieferte Einteilung, ordnet dieselbe aber den beiden Gesichtspunkten unter: Ursachen des Volkswohlstandes und Verwirklichung desselben im volkswirtschaftlichen Lebensprozesse.

Im Mittelpunkt der Erörterungen vorliegenden Bandes steht die Frage des Volkswohlstandes. In der „Grundlegung“ hatte Verf. den Volkswohlstand als Ziel der Volkswirtschaft dargetan. Hier stand die Frage zur Erörterung, was zum Wesen des Volkswohlstandes gehört. P. entledigt sich dieser Aufgabe mit der ihm eigenen gründlichen und zugleich präzisen Weise, indem er zuerst den Wohlstand im allgemeinen und die verwandten Begriffe erläutert, dann zwischen allgemeiner und öffentlicher Wohlfahrt unterscheidet, um daran die Untersuchung über Wesen und die Erfordernisse des Volkswohlstandes anzuknüpfen.

Gleichsam zur Illustrierung dieser theoretischen Erörterungen läßt Verf. im 3. Kap. die „Bemessung konkreter Wohlstandsverhältnisse der Einzelvölker“ folgen, indem er die Kriterien des Volkswohlstandes untersucht und dann durch ein reiches statistisches Material den wirtschaftlichen Wohlstand in Deutschland beleuchtet.

Als einführende Einleitung zu den grundlegenden Darlegungen über Volkswohlstand behandelt Verf. im 1. Kap. die volkswirtschaftlichen Systeme: Merkantilismus, Physiokratie, Industriesystem von Adam Smith, Kollektivismus. Der Leser bekommt dadurch nicht nur einen Überblick darüber, wie man im einzelnen im Laufe der geschichtlichen Entwicklung über Volkswohlstand und die Organisation aller in Frage kommenden Kräfte zum Zweck seiner Verwirklichung gedacht hat; es ist damit auch ein Abriß der nationalökonomischen Wissenschaft von ihren ersten Anfängen als selbständige Disziplin, die mehr nur kameralistischen Zwecken diente, bis zu ihrem gegenwärtigen gewaltigen Auf- und Ausbau gegeben.

Der letzte Abschnitt des 1. Kap. ist der Darlegung des Systems gewidmet, zu dem P. sich bekennt und das er als soziales Arbeitssystem bezeichnet. Es entspricht dem Solidarismus, der in der „Grundlegung“ als gesellschaftliches Organisationsprinzip verfochten wird und stellt nichts anderes dar als eine konsequente Anwendung des gesellschaftlichen Solidarismus auf das volkswirtschaftliche Leben und seine Hinordnung auf das materielle Volkswohl.

Nachdem Verf. den Volkswohlstand im Sinne des sozialen Arbeitssystems behandelt, geht er im 4. und 5. Kap. zur Erörterung der relativ letzten Ursachen des Volkswohlstandes über: Territorium und Volkswohlstand, Volk und Volkswohlstand. Besonders das letzte Kapitel behandelt Fragen von höchster aktueller Bedeutung, nicht bloß für das wirtschaftliche, sondern auch das sittliche Leben eines Volkes. Eine eingehende Würdigung findet das Malthussche Bevölkerungsprinzip; im Anschluß an dasselbe der Neo-Malthusianismus, der leider immer weiter um sich greift und nicht bloß am sittlichen Mark eines

Volkes zehrt, sondern auch seinen wirtschaftlichen Ruin bedingt. Es folgt die Behandlung des Einflusses von Rasse und Nationalität, von körperlicher Gesundheit und geistiger Bildung, von religiös-sittlicher Bildung, von Stand und Klasse auf den Volkswohlstand.

Allein schon wegen dieses Kapitels möchte ich das Lehrbuch von Pesch in der Hand eines jeden Geistlichen wissen. Er wird dort vieles finden, was für die praktische soziale Betätigung des Klerus von Bedeutung ist; er wird auch die Erkenntnis daraus gewinnen, daß es sich bei der sozialen Betätigung des Klerus weniger um wirtschaftliche Erfolge handelt, als um die Wahrung höherer sittlicher und religiöser Werte, welche im wirtschaftlichen Leben Förderung finden oder Hemmungen begegnen können. Der Klerus von heute würde den Pflichten der Seelsorge nicht entsprechen, wenn er die gewaltige soziale und wirtschaftliche Bewegung, in der wir stehen, sich selbst überließe. Jede Reform, auch die soziale und wirtschaftliche, muß von Innen heraus erstrebt werden. Gewiß heißt das nicht, daß wir Fragen sozialer und wirtschaftlicher Organisation geringschätzen dürfen; das wäre gerade für unsere Zeit der weitgehendsten Arbeitsteilung, die ein organisches Zusammenfassen um so notwendiger bedingt, sehr gefährlich. Wenn aber die persönlichen Vorbedingungen vorhanden sind, wenn das Verständnis der Bedürfnisse der Zeit vermittelt ist, alle sittlichen Kräfte geweckt, vertieft und befestigt sind, dann werden die äußeren Organisationsformen von selbst aus ihnen erwachsen. Wenn aber die persönlichen Vorbedingungen fehlen, dann werden äußere Maßnahmen ohne Erfolg bleiben; nur der Geist, der in ihnen lebt und schafft, garantiert den Erfolg. Das muß auch für die Seelsorge unserer Tage beachtet werden; ein Klerus, der kein Verständnis für die Bedürfnisse der Zeit hätte und darum auch seine seelsorgerlichen Maßnahmen ihnen nicht anzupassen verstände, würde seiner Aufgabe nicht entsprechen.

Vermißt habe ich eine Würdigung des technischen Wissens und Könnens. Wahrscheinlich wird Verf. sich diesen Gegenstand für den nächsten Band, wenn er die im volkswirtschaftlichen Lebensprozesse tätigen Ursachen behandelt, erspart haben. Meines Erachtens hätte die allgemeine Würdigung der Technik, ihre Beziehung zur wirtschaftlichen und damit zur sozialen Entwicklung, aber auch die gegenseitigen Beziehungen zwischen technischem und sittlichem Können und Handeln im letzten Kapitel dieses Bandes gut eine Stelle finden können. Es wäre dann der Einfluß des technischen Könnens in seiner Beziehung zum Gesamtwohl eines Volkes um so deutlicher hervorgetreten. Die Frage der Technik spielt auch in die Mittelstandsfrage hinein. Der Mittelstand ist nicht bloß dem uneingeschränkten Wirken des Kapitalismus zum Opfer gefallen. Ebenso sehr hat die technische Entwicklung darauf hingewirkt. Es ist auch unzweifelhaft, daß der Mittelstand neues Leben empfangen würde, wenn, wie man vielleicht hoffen kann, die Fortschritte der Technik für das Kleingewerbe mehr verwendbar gemacht werden könnten. P. vertritt ganz mit Recht als ein Erfordernis des Volkswohlstandes die Erhaltung des Mittelstandes; die Frage wird aber schwierig, wie das unter den herrschenden Verhältnissen zu ermöglichen ist. Gewiß ist die Gewerbefreiheit kein unabänderliches Dogma; das Kleingewerbe wäre aber nicht imstande mit seinen technischen Hilfsmitteln den Anforderungen der Produktion zu genügen. Es ist auch zuzugeben, daß die Erhaltung des Mittelstandes durch die bloße Förderung genossenschaftlicher Organisationen nicht erreicht werden kann; er wird dadurch nie voll konkurrenzfähig mit den Großbetrieben werden. Sicher würden aber daraus — wir sehen es bei der Landwirtschaft — dem Mittelstande große Vorteile zufließen. Dem gewerblichen Mittelstande fehlen aber dazu noch vielfach die psychologischen Voraussetzungen. Solange das Handwerkertum

sich nicht jenen Grad von Gemeinsinn erwirbt, der die entgegenstehenden individualistisch-egoistischen Tendenzen überwindet, solange es nicht zu einer selbständigen kraftvollen Organisation aus sich heraus fähig ist, wird eine Hebung desselben von außen wenig Erfolg bringen. Die Klarlegung der Bedeutung technischen Könnens auf die Volkswirtschaft und ihre Beziehung zum sittlichen Handeln würde auch für die Klärung dieser Fragen nicht ohne Bedeutung gewesen sein.

Von besonderem Interesse sind die Darlegungen über Stand und Klasse. Sie bieten den richtigen Standpunkt für die Stellung zum Klassenkampfe.

M. E. würden diese Darlegungen in ihrer praktischen Bedeutung gewonnen haben, wenn in kurzen charakteristischen Zügen einzelne Phasen des Klassenkampfes, der die Geschichte durchzieht, historisch gewürdigt worden wären. Was uns Schmollers »Allgemeine Volkswirtschaftslehre« so anziehend macht, sind gerade seine historischen Exkurse. Da sieht man den wirtschaftlichen Zustand in lebendiger Entwicklung vor sich. In keiner Disziplin ist die historische Behandlung angebrachter als in der Volkswirtschaftslehre. Das wirtschaftliche Leben eines Volkes ist ja in einem ständigen Flusse. P. steht grundsätzlich auch auf diesem Standpunkte; ihm kommt es aber hauptsächlich auf die begrifflich scharfe Erforschung und rechtsphilosophische Durchdringung des Lehrstoffes an.

Was die Grundlegung versprochen hat, hat der 2. Band »Die allgemeine Volkswirtschaftslehre« gehalten. Wir können dem Verf. nicht genug danken, daß er uns endlich ein Lehrbuch geschenkt hat, das vom katholischen Standpunkte den Gegenstand behandelt. Zugleich war es gut, daß er ein Mann war, der mit souveräner Beherrschung des Stoffes seine Aufgabe in einer Weise löst, die sich Achtung bei Freund und Feind erzwingt. Ich sehe mit großer Spannung und Erwartung dem 3. Bande entgegen; er wird das eigentliche wirtschaftliche Leben, und damit die brennendsten Fragen der Gegenwart zur Darstellung und prinzipiellen Erörterung bringen.

Fulda.

V. Thielemann.

Schrörs, Heinrich, Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn, **Gedanken über zeitgemäße Erziehung und Bildung der Geistlichen**. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1910 (306 S. gr. 8°). M. 2.

Es ist unmöglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung die mancherlei Fragen, auf welche der Verf. eingeht, zu berühren und zu allen von ihm entwickelten »Gedanken« Stellung zu nehmen. Um so mehr lege ich Gewicht darauf, sogleich zu Anfang den »Grundgedanken« mitzuteilen, von dem die ganze Schrift getragen sein will. »Was uns nottut«, »ist die Kräftigung des katholischen Gedankens in seiner ganzen prinzipiellen Klarheit und Reinheit und das unerschrockene, keine schwachen Zugeständnisse machende Bekenntnis der unwandelbaren Grundsätze der Kirche in Wort und Tat.« Was lediglich »zeitgeschichtliches Anhängsel« gewesen ist, mag fallen. Soll aber der Klerus nach beiden Beziehungen seiner Aufgabe genügen, dann muß er genügend hierfür vorbereitet, »muß unter Führung der berufenen kirchlichen Autoritäten dafür mit den Kräften und Ideen ausgerüstet werden« (S. 287). In diesem Sinne spricht also Schrörs von der »zeitgemäßen« Erziehung und Bildung der Geistlichen, und zwar so, daß der geistige Blick an der geschichtlichen Entwicklung des klerikalen Bildungswesens sich orientiert und daß er keineswegs auf Deutschland sich beschränkt, sondern immer wieder auch dem Auslande sich zuwendet. Gerade in dem Hinweise auf die einschlägige ausländische Literatur liegt ein nicht geringes Verdienst des Buches.

Mit Nachdruck tritt der Verf. ein für eine weitere Ausgestaltung der theologischen Disziplinen (S. 223 ff.). Neben einer reichlicheren Fürsorge für die philosophische Vorbildung — hier liegt „der allerwundeste Fleck“ (S. 223) — und neben einer besonders sorgsam Pflege der Dogmatik, dieses „innersten Heiligtums“ der Theologie, sowie der Bibelwissenschaft, wird u. a. die Errichtung je eines zweiten Lehrstuhles für Apologetik und Kirchengeschichte befürwortet (S. 226. 243 f.) und bezüglich der letzteren die Meinung vertreten, daß sie ihren Stoff auf die ganze Studienzeit verteilen müsse (S. 242 f. unter Hinweis auf das neue Studienprogramm Papst Pius' X für die italienischen Seminarien). Nicht minder hat der Verf. ein Auge für die Notwendigkeit einer erweiterten und intensiveren Pflege der Pastoral und der ihr nahestehenden Disziplinen. Dabei sind Gedanken ausgesprochen, die gegenwärtig vielerorts sich aufdrängen. Schrörs macht speziell aufmerksam, daß man „außerhalb Deutschlands überraschend schnell und allgemein mit der Einführung der christlichen Gesellschaftslehre in das theologische Unterrichtswesen“ vorgehe (S. 235), und er rühmt die philosophisch-theologische Lehranstalt Paderborn wegen der Einführung von Vorlesungen über Sozialwissenschaft (S. 105. 236). Soweit meine Kenntnis reicht, wird auch an anderen Fakultäten und beziehungsweise in den Seminarien schon seit Jahren dem sozial-wirtschaftlichen und sozial-ethischen Gebiete ein liebevolles und tätiges Interesse zugewandt und eine Weiterentwicklung ernst ins Auge gefaßt; beispielsweise erinnere ich an die einschlägige Professur in Münster i. W. Immerhin scheint mir, daß die hochwichtige Frage des weiteren Ausbaues der theologischen Disziplinen zurzeit noch nicht zu solcher Übereinstimmung gediehen ist und daß anderseits die Verhältnisse an den einzelnen theologischen Lehranstalten noch nicht so gleichartig sind, daß man in der allernächsten Zukunft mit einer einheitlichen theologischen Studienordnung (vgl. S. 207) rechnen dürfte.

Auch die auf eigener Erfahrung und enzyklopädischer Übersicht ruhende Ausführung über die „Methodik des theologischen Unterrichtes“ (S. 249 ff.) wird — im wesentlichen — Zustimmung finden. Daß überhaupt eine möglichst gründliche und entsprechend vielseitige theologische Vorbildung dem künftigen Priester zu bieten sei, darf doch wohl als eine innerhalb des katholischen Klerus allgemeine Anschauung bezeichnet werden, gleichwie die autoritativen Zeugnisse besonders eines Papstes Leo XIII, eines Papstes Pius X (vgl. S. 185. 188) deutlich genug sprechen. Ich wüßte wahrlich nicht, wo in aller Welt die Rede geduldet wäre, daß wir „nur fromme Priester“ brauchen (S. 180); wohl aber wird den Studierenden der Theologie aus den Priesterhäusern und Priesterherzen mit Recht und zum Frommen die Mahnung entgegenklingen, über den wissenschaftlichen Studien „die Wissenschaft der Heiligen“ nicht zu vernachlässigen (vgl. Leo XIII, Enzyklika an die Bischöfe Italiens vom 8. Dez. 1902).

Professor Schrörs selbst läßt keinen Zweifel darüber, daß der Klerus seiner großen Aufgabe nur dann genügen könne, wenn zur wissenschaftlichen Tüchtigkeit echt priesterliche Tugend und wahre, tiefe Frömmigkeit sich gesellen. Man kann in den einschlägigen Abschnitten mehr als einmal goldene Worte lesen, die ebensogut ein Hergenröther, ein Hettinger, ein Themistor, ein Micheletti

geschrieben haben könnte. Was speziell die Wege der Priestervorbildung betrifft, so ist es unsachlich und unberechtigt, jene Stellen einseitig zu betonen, in welchen von Schrörs für einzelne Kandidaten des Priestertums eine zeitweilige Dispense von der Verpflichtung, im Konvikte zu leben, begutachtet wird (S. 76 ff.); zuvor ist eben der hohe Wert, ja die Notwendigkeit der Konvikte unumwunden ausgesprochen (S. 73 ff.) und ist den Theologiestudierenden das schöne Wort gesagt worden, sie möchten „in dem Gebote, das sie zur Pforte jener Häuser weist, kein Attentat gegen die akademische Freiheit und gegen das Recht persönlicher Entwicklung sehen, vielmehr ihren Schritt beflügelt sein lassen durch die Kraft auch des eigenen Entschlusses und die Begeisterung für das Sehnsuchtsbild des erkorenen Berufes“ (S. 76).

Es hat mich aber bei den Aussprachen über Konvikterziehung vieles befremdet. Gewiß sind die Vorstände der Konvikte und Seminarien und wer sonst an der Erziehung des Klerus mitbeteiligt ist, gegen Fehler so wenig gefeit wie andere Menschenkinder, und sie werden darum sicherlich dankbar sein für jeden guten Rat, der ihnen hilft, das schwierige Werk besser zu erfüllen; daß sie aber so nachdrücklich verwart werden, „die Übertretung einer einzelnen Konviktsregel“ nicht „mit der entsetzlichen Strafe der ewigen Verdammnis zu bedrohen“ (S. 130), finde ich unangebracht. Von dem, was Schrörs vom milden Optimismus in der Beurteilung (S. 161), von der Förderung der Initiative (vgl. z. B. S. 53. 101. 116), von dem Unzulänglichen einer bloßen Präventiv- und Vindikativ-Pädagogik (S. 120 ff.) sagt, dürfte manches jedem Jugendfreunde und zumal jedem Erzieher künftiger Geistlicher aus der Seele gesprochen sein; indessen, ob unter gewissen individuellen Verhältnissen das pädagogische Verfahren richtig oder fehlerhaft ist, darüber kann in nicht wenigen Fragen und Fällen von außen her ein richtiges Urteil nicht gefällt werden.

Ich fürchte, daß das Gute, welches das Schrörsche Buch enthält, in seiner Wirkung beeinträchtigt wird durch die polemischen Anklänge, welche (trotz der Kautelen des Verfassers, vgl. S. 18. 166) nur allzu häufig werden herausgehört werden. Und ich glaube auch mit Grund anzunehmen, daß solche Stellen in nichttheologischen Kreisen des Inlandes und nicht minder in theologischen Kreisen des Auslandes Anlaß werden, ein Bild des Zustandes unserer Priesterbildung sich zu entwerfen, welches den Tatsachen nicht entspricht. Bei den theologischen Prüfungen mag, wie bei vielen anderen Dingen im menschlichen Leben, einiges recht verbesserungsbedürftig sein; aber Bemerkungen, wie jene auf S. 280 scheinen mir sehr entbehrlich zu sein. Zu falschen Urteilen kann es auch führen, wenn man unsere gegenwärtige Pflege der Moraltheologie allgemein mit der Note des Konservatismus (vgl. S. 230) charakterisieren wollte. Auf Erwägungen, wie jene auf S. 288 einzugehen, ist hier kein Anlaß.

Was ich zum Schlusse sehr sympathisch begrüßen möchte, sind die Einzel-Winke über das harmonische Ineinandergreifen der wissenschaftlichen Bildung und der asketischen Erziehung bei aller Unterscheidung der Organe und Organisationen; diese Winke (vgl. z. B. S. 135. 210. 224 f. 232. 245) würden eine nähere Ausführung in hohem Maße lohnen.

Würzburg.

J. Zahn.

Damrich, Dr. Joh., Albrecht Dürer. [Die Kunst dem Volke. Herausgegeben von der Allg. Vereinigung für christliche Kunst. Nr. 1]. Mit 60 Abbildungen. München, Kommissionsverlag der Gesellschaft für christliche Kunst, 1909 (48 S. 4°).

Die Kunst dem Volke zugänglich zu machen, ist heute das Bestreben weiter Kreise. Vielfach herrscht dabei das Bemühen, die Kunst dem Volke als Ersatzmittel zu bieten für die hohen Güter, welche der positive Christusglaube verleiht. Die Kunst soll nun wohl mit ihren Schätzen auch dem Volke mehr und mehr

zugeführt werden, aber nicht mit Ausschluß und geflissentlicher Entfernung alles dessen, was die Kunst gerade vom christlichen Glauben Großes und Erhabenes erfahren hat. Nur christliche Kunst wird das Volk zu wahrer Sittlichkeit und Größe erziehen. Darum bietet die Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst Gaben, welche volkstümlich, aber von christlichem Geiste durchtränkt sind. Die erste vorliegende Lieferung, welche das Wirken Dürers in Wort und Bild schildert, darf als ein glücklicher Anfang des Unternehmens bezeichnet werden. Der Text bietet eine im allgemeinen verständliche Einführung in Leben und Werke des großen, tief frommen und echt deutschen Meisters. Die Abbildungen sind gut, zum Teil vorzüglich. Da die Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst bei Bezug von mindestens 20 Heften das Heft schon für 50 Pfg. verkauft, darf auch rückblicklich der Billigkeit das Unternehmen sich mit ähnlichen Veranstaltungen messen, guten Erfolg hoffen und wärmste Empfehlung und Förderung beanspruchen.

Braunsberg.

Jos. Kolberg.

Zu dem liturgischen Papyrus von Deir-Balyzeh.

Ich bitte Herrn G. Mercati (vgl. Theol. Revue 1910 Sp. 222) die von mir seinerzeit angekündigte ausführlichere Untersuchung abwarten zu wollen. Ich konnte in der kurzen Anzeige in der Theol. Revue (1910 Sp. 62) nicht schon den ganzen Apparat mitteilen. Soviel kann aber jeder, welcher die Phototypie zur Hand nimmt, feststellen, daß die beiden Siglen auf Blatt B (recto und verso) nicht identisch sind, wie Mercati meint. Nach der auf Grund analoger Siglen in anderen Papyri gewonnenen Auflösung dürften die beiden Zeichen miteinander korrespondieren und mit der ursprünglichen Stellung von folio B, als letztem Blatte des Papyrus, zusammenhängen.

München.

Th. Schermann.

Kleinere Mitteilungen.

Nochmals Irenaeus III, 3, 2. Nach der vom Abbé Bonnet in Petersburg ausgegangenen Anregung und seinem von Morin in der *Revue Benedictine* (Okt. 1908) gebilligten, auch von mir in der Theol. Revue (1. März 1909) beifällig aufgenommenen Vorschlage, das zweite *qui sunt undique* einfach zu streichen, ist eine Reihe von Versuchen, die alte Schwierigkeit zu heben, veröffentlicht worden. Der beste von allen, die überhaupt bisher gemacht worden sind, scheint mir derjenige zu sein, den P. M. D'Herbigny S. J. im Januarheft 1910 der *Rev. Bénéd.* S. 103–108 vorbringt. D'H. zeigt zunächst, daß das zweite *qui sunt undique* auch deshalb nicht ursprünglich sein kann, weil es in den Zusammenhang ganz und gar nicht hineinpaßt, vielmehr die Pointe beseitigen würde, auf die es da ankommt. Diese fordert nämlich, daß hier von den römischen Bischöfen die Rede sei, da nach Irenäus die Bischöfe ja auch in den anderen apostolischen Kirchen, die er der Kürze halber nicht alle nennen will, um sich auf die römische zu beschränken, die Träger der Tradition sind. In der Tat zählt Iren. auch sofort alle elf Nachfolger des h. Petrus, welche bis dahin gelebt hatten, namentlich auf und fügt hinzu, Eleutherius, der jetzt lebe, sei der zwölfte. Dadurch ist D'H. auf den Gedanken gekommen, das zweite *qui sunt undique* sei aus einem ursprünglichen *qui sunt undecim* entstanden. Daß das vorzüglich in den Zusammenhang paßt und die Pointe des irenäischen Beweisganges aufs deutlichste hervortreten läßt, ist klar. Aber es stört etwas die sonderbare Fassung. Nun, diese ist nach D'H. eben für den späteren Abschreiber die Veranlassung geworden, das nicht verstandene *qui sunt undecim*, das ihn stutzig machte, in das uns überlieferte *qui sunt undique* abzuändern. Mit diesem Resultat jedoch gibt sich D'H. noch nicht zufrieden. Er sucht auch für die sonderbare Fassung des ursprünglichen lateinischen Textes eine Erklärung und findet sie in einer von ihm vermuteten leichten Korruption des griechischen Textes, der dem Übersetzer vorlag. Vermutlich habe der Urtext

ursprünglich gelautet: *ἐπ' ἐπὶ* [Abkürzung für *ἐπισκοπῶν*] *ὄντων* *α'*, oder in Majuskeln, wie man damals schrieb: *ΥΠΕΠΩΝΟΝΤΩΝΙΑ'*. Der Abschreiber habe nun nach dem ersten *Π* sofort das folgen lassen, was erst nach dem zweiten folgen mußte, und so sei herausgekommen: *ΥΠΩΝΟΝΤΩΝΙΑ'* (*ἐπ' ὃν ὄντων α'*). Das sei dann von dem Übersetzer wiedergegeben worden mit: *ab his qui sunt undecim*. Demnach hätte also die ganze Stelle in der lateinischen Übersetzung ursprünglich lauten müssen: *Ad hanc enim ecclesiam propter potiorum principalitatem necesse est omnem convenire Ecclesiam, hoc est, eos qui sunt undique fideles, in qua semper ab episcopis qui sunt undecim conservata est ea quae est ab apostolis tradita.* Dörholt.

«Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem römischen Index stehenden deutschen Bücher, desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. Zusammengestellt auf Grund der neuesten vatikanischen Ausgabe sowie mit Einleitung und Nachtrag versehen von Dr. theol. et phil. Albert **Sleumer**, Gymnasialoberlehrer. Vierte, sehr vermehrte Auflage. Osnabrück, G. Pillmeyers Buchhandlung (Julius Jonscher), 1909 (132 S. 8°). M. 1,50, gb. M. 2,10. — Der Verf. dieses nützlichen Buches, das 1906 zum 1. Male erschien, ist von Auflage zu Auflage mit Erfolg bemüht gewesen, es so auszugestalten, daß es dem deutschen Leser die große Gesamtausgabe des römischen Index vollständig ersetzen kann. Das Verzeichnis ist wiederum erheblich vermehrt worden. Was es nunmehr enthält, ist aus dem Titel zu ersehen. Der Nachtrag S. 130 ff. bietet eine Liste der Schriften, die vom Herbst 1907 bis zum 1. Nov. 1909 auf den Index gesetzt worden sind, 32 an der Zahl, 20 französische, 10 italienische, 1 englische und 1 spanische. Auch die Einleitung (S. 1–57), die eine gute und interessant geschriebene Belehrung über den Wert und die Geschichte des Index gibt und die wichtigsten allgemeinen Indexregeln mitteilt und kommentiert, hat von neuem eine Erweiterung erfahren. So verdient das Büchlein herzliche Empfehlung. Für den Seelsorger und den Religionslehrer ist sein Besitz geradezu eine Notwendigkeit. — S. 10 Z. 30 wird wohl „Feinheiten“ statt „Freiheiten“ zu lesen sein. Das „sogar“ S. 18 Z. 25 ist nicht begründet. Die Angaben aus dem sog. *Decretum Gelasianum* S. 19 A. 10 bedürfen der Revision nach einer neuen Textausgabe. In dem Nachtrag vermißt man eine Auskunft darüber, welche von diesen Büchern pseudonym erschienen sind.

«Ars Sacra. Blätter heiliger Kunst mit begleitenden Worten von Jos. **Bernhart**. Der Rosenkranz. 3. Serie. Kempten, Jos. Kösel, 1910. — Die vorliegende 3. Lieferung dieses Werkes schließt sich in ihrer prächtigen Ausstattung den früheren würdig an. Der begleitende Text würdigt den religiösen Inhalt der einzelnen Rosenkranzgeheimnisse. Von den bildenden Meistern sind durch Abbildungen vertreten Fra Angelico (2), Fra Bartolommeo, Lukas Cranach, Giotto, Grünewald (2), Herlin, Lesueur, Mantegna, Memling, Steinle, Titian (3). Jos. Kolberg.

»P. Dr. Jos. Froberger, Provinzialoberer der weißen Väter in Trier, **Weltanschauung und Literatur.** Trier, Paulinus-druckerei, 1910 (160 S. gr. 8°). M. 1,50. — Friedliche Gedanken sind es, die diese kleine, aber gehaltvolle Broschüre in den katholischen Literaturstreit hineinwirft. Eine Reihe von Artikeln in der Pastoralzeitschrift „Pastor bonus“ (November 1909 bis Januar 1910) bildete die Grundlage. Schon in diesen Artikeln wirkte die ruhige, sachliche und vornehme Art des Verf. wohlthuend auf die Leser, die eine Verständigung beider Gruppen ernstlich und überzeugend wünschten. Nunmehr sind die Ausführungen ergänzt, erweitert und zum Teil umgearbeitet in dieser Broschüre niedergelegt. Nach Feststellung prinzipieller Ausgangspunkte (Einfluß der Literatur auf das Seelenleben und Bildungswert) wird im ersten Hauptteil der Schrift die pädagogisch-seelsorgerliche Wertung der Literatur besonnen und bestimmt neben der ästhetischen betont. Ein zweiter Abschnitt untersucht die „religiös-romantische“ (Gral-)Richtung auf ihre Ziele und Aufgaben hin, während der dritte und letzte die „literarische“ Richtung auf die Grundfragen, den Ausgangspunkt, das Ziel und die Berechtigung hin prüft und dann die Gefahren sowie Auswüchse beleuchtet, denen diese Richtung nicht entgangen ist. — Die Schrift bleibt nicht auf der Oberfläche. Wenn der Verf. ehrlich genug ist, sich kein allseitig sicheres künstlerisches Urteil zuzutrauen (S. 58) und vereinzelt auch Lücken läßt oder nicht genügend beweiskräftig arbeitet, so gräbt er in anderen Fällen um so tiefer (z. B. in dem Kapitel: der Begriff „katholische Literatur“; der historische Exkurs über den katholischen Literaturstreit in Spanien).

Klar und sehr beachtenswert sind die „Schlußergebnisse“, in die F. seine wohlwollenden Ausführungen ausklingen läßt. C. S.

»Jos. Pfeneberger, Kralik oder Muth? Ein Wort zum katholischen Literaturstreit der Gegenwart. Jahrgang XXIX der „Frankfurter zeitgemäßen Broschüren“ Heft 5/6. Hamm (West.), Breer & Thiemann, 1910. M. 1.« — Den Schriften von Kralik, Muth, Falkenberg, P. Baumgartner, P. Froberger und Knies reiht sich dieses Doppelheft der Frankfurter zeitgemäßen Broschüren als weiterer Beitrag zum heftig tobenden und oft unerquicklichen katholischen Literaturstreit an. Pf. tritt unumwunden für die Gralbewegung und energisch gegen Muth bzw. „die fortschrittlich-katholische Richtung“ ein. Kap. 1 gibt eine kurze Geschichte des Literaturstreites, wie sie ähnlich von Kralik in seiner Schrift »Die katholische Literaturbewegung der Gegenwart« geboten war. Kap. 2 vergleicht Gral- und Hochlandprogramm. Der Epilog beschäftigt sich eingehend mit dem Buche von Richard Knies, Der katholische Literaturstreit und Nanny Lambrecht. — Die vornehme Ruhe, die Frobergers Schrift vorteilhaft auszeichnet ohne etwa sie trocken oder langweilig erscheinen zu lassen, geht dieser Kampfschrift völlig ab. Ihr temperamentvoller Autor arbeitet mit scharfer Klinge. Wer kann erwarten, daß jeder Hieb richtig trifft? — Referent kann nicht glauben, daß die schroffe Taktik zum Ziele führt. Immerhin gibt Pf. zu: „Ich bemerke ausdrücklich, daß ich in Muths wirklich gut katholisches Denken und Wollen nie den geringsten Zweifel gesetzt und es auch jetzt nicht tue“; doch schließt er seine Schrift mit den Worten: „Im katholischen Literaturstreit ist der Glaube und die Kunst gefährdet, wenn nicht das Gralprogramm zum Siege geführt wird. Dies ist meine Antwort auf Muth und Knies.“ C. S.

»Diessel, P. Gerhard, C. SS. R., Die betrachtende Ordensfrau. Handbuch für Barmherzige Schwestern. 1. Bd.: Der Weihnachts- und Osterfestkreis. 2. Bd.: Der Pfingstfestkreis. Nebst einem Anhang: Betrachtungen für die Feste des Jahres und besondere Gedenktage. Freiburg i. Br., Herder, 1909 (XV, 474; XIII, 502 S. 8°). M. 8,40, gb. M. 10,40.« — Die D.schen Betrachtungen, die speziell dem Berufsleben der Ordensschwestern angepaßt sind, haben infolge ihres praktischen Wertes in den Kommunitäten der Barmherzigen Schwestern und anderer Ordensfrauen schnell Eingang gefunden. Die 1. Auflage war vor Ablauf eines Jahres vergriffen. Der jetzige ungenannte Herausgeber — der Verf. selbst ist noch während des Druckes der 1. Aufl. gestorben — hat nur geringe formelle Verbesserungen vorgenommen. Die Ordensfrauen werden in diesem Handbuche einen verlässigen, sicheren Führer in ihrem treuen Opferleben finden.

Zwei kleine empfehlenswerte Schriften zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu werden von der Herderschen Verlags-handlung in Freiburg i. Br. in neuen Auflagen vorgelegt: »Die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu«, erläutert für Priester und gebildete Laien von Moritz Meschler S. J. 3., vermehrte Aufl. [1910] (IV, 270 S. 24°). M. 1,40; geb. M. 1,90, und »Herz-Jesu-Monat«. Von Franz Hattler S. J. 5., vermehrte Aufl., hrsg. von Arno Bötsch S. J. Mit 30 Initialbildern. [1910] (XVI, 464 S. 24°). M. 2; geb. M. 2,50.« Während Meschler über Objekt und Wesen der Herz-Jesu-Andacht, ihre Geschichte und ihre Segnungen kurz und klar und in gewinnender Sprache belehrt, bietet Hattler dreißig mehr volkstümlich gehaltene Betrachtungen, die an Ereignisse aus dem Leben Jesu anknüpfen, nebst Ablaßgebeten und anderen Andachtsübungen zum Herzen Jesu.

Personalien. Der a. o. Prof. des Kirchenrechts in der theol. Fakultät Münster Dr. Carl Lux ist zum o. Prof. ernannt worden. Desgleichen wurde der a. o. Prof. der Moraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz) Dr. Dominicus Prümmer zum o. Prof. ernannt. Der Religions- und Oberlehrer am Gymnasium zu München-Gladbach Dr. theol. Richard Stapper ist als Nachfolger Zahns auf den Lehrstuhl der Pastoraltheologie in der kath.-theol. Fakultät der Universität Straßburg berufen worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

Meyenberg, A., Zusätze zum Kollegheft. Ausschnitte aus krit. u. exeget. Arbeiten, Vorlesgn. u. Vorträgen. Luzern, Räber, 1910 (129 S. 8°). M. 1,50.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Dr. Schuler-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

Virey, P., La Religion de l'ancienne Egypte. Paris, Beauchesne, 1910 (VIII, 352 p. 16°).

Hall, H. R., The discoveries in Crete and their relation to the history of Egypt and Palestine (Proceed. of the Soc. of Bibl. Archaeol. XXXI, 1909, p. 221—238).

Dhorme, P., La Religion assyro-babylonienne. Paris, Gabalda, 1910 (X, 321 p. 18°).

Bréhier, L., Une nouvelle inscription relative à Sennachérib (Journ. des Savants 1910 janv., p. 35/6).

Noordtzy, A., De jongste arameesche papyri (Teyler's Theol. Tijdschr. VII, 1909, bl. 33—58).

Cornely, R., Historicae et criticae introductionis in V. T. libros sacros compendium. Edit. VI., rec. M. Hagen. Paris, Lethielleux, 1909 (XV, 712 p. 8°).

Groenen, P. G., Hollandsche Bijbelvertalingen. I. Voor de Reformatie; II. Van 1522—1548 (Nederl. kath. stemmen 1910 bl. 3—12. 33—39).

Gutberlet, C., Absolute od. relative Wahrheit der h. Schrift? (Pastor bonus 1910 März, S. 274—277).

Engert, Th., Das A. Test. im Lichte modernistisch-kathol. Wissenschaft. München, Lehmann, 1910 (VIII, 226 S. 8°). M. 4.

Höness, J., Die Evolution u. die Bibel (Schluß) (Lehre und Wehre 1909 Dez., S. 546—550).

Valeton, J. J. P., Oud-testamentische voordrachten. Nijmegen, H. ten Hoet, 1909.

Nestle, E., Miscellen. 1. Die Bibel des Josephus. 2. Adam bei Symmachus u. Theodotian. 3. I Samuelis nach Ben Chajjim u. Kittel (Z. f. alttest. Wiss. 1910, 2, S. 152—154).

Herrmann, J., Zu Gen. 9, 18—27 (Ebd. S. 152—154).

Lias, J. J., Is the so-called „Priestly Code“ postexilic? (Biblioth. sacra 1910 Jan., p. 20—48; April, p. 299—334).

Wiener, H. M., The answer of textual criticism to the higher criticism of the story of Joseph (Ebd. Jan., p. 59—69; April, p. 274—283).

Kornfeld, H., Gn 49, 10 (Bibl. Z. 1910, 2, S. 130—132).

Lévy, Isr., Le lait de la mère et le coffre flottant (Moïse enfant) (Rev. des Et. Juives 1910 janv., p. 1—13).

Karge, P., Geschichte des Bundesgedankens im A. Test. 1. Hälfte. [Alttest. Abh. II, 1—4]. Münster, Aschendorff, 1910 (XX, 454 S. gr. 8°). M. 12.

Döllner, J., Die vier- u. fünffache Ersatzpflicht (Ex. 21, 37 [22, 1]) (Theol. Quartalschr. 1910, 2, S. 163—170).

Bade, W. F., Der Monojahwismus des Deuteronomiums (Z. f. d. alttest. Wiss. 1910, 2, S. 81—90).

Eissfeldt, O., Die Rätsel in Id. 14 (Ebd. S. 132—135).

Driver, S. R., Psalm XLV. An Ode celebrating a royal marriage (Expositor 1910 Febr., p. 114—131).

Zenner, J. K., Das Buch der Sprüche, Kap. 1, hrsg. u. erg. v. H. Wiesmann (Bibl. Z. 1910, 2, S. 138—145).

Peters, N., Henochs zweimalige Erwähnung im „Preis der Väter“ des Jesus Sirach (Theol. u. Glaube 1910, 4, S. 319—320).

Leimbach, K. A., Das Buch des Propheten Isaias: Kap. 13—39, übers. u. kurz erklärt. [Bibl. Volksbücher. 7]. Fulda, Aktien-druckerei, 1910 (VIII, 104 S. 8°). M. 1.

Condamin, A., Les prédictions nouvelles du chap. XLVIII d'Isaïe (Rev. bibl. 1910, 2, p. 200—216).

Fischer, L., Die Urkunden in Jer 32, 11—14 nach den Ausgrabungen u. dem Talmud (Z. f. d. alttest. Wiss. 1910, 2, S. 136—142).

Čirić, J., Zu Am 5, 6 u. 7 (Bibl. Z. 1910, 2, S. 133/4).

Kmoskö, M., Zu Hab 1, 9 (Ebd. S. 135—137).

Angus, S., The Koiné, the language of the N. Test. (Princeton Theol. Rev. 1910, 1, p. 44—92).

Murillo, L., El método histórico en la interpretación de los Evangelios sinópticos (Razón y fe 1910 marzo, p. 325—335).

Bruins, J. A., Aanteekeningen bij Matth. 5, 21—48 (Teyler's Theol. Tijdschr. VII, 1909, bl. 510—527).

Biebericher, T., Christus en het eudaimonisme, naar aanleiding van Matth. 6, 1—6 (Theol. Studiën 1910, 1, bl. 24—31).

Hammond, J., The alleged Papal charter (Math. 16, 16) — is it authentic? (Contempor. Rev. 1910 Febr., p. 165—176).

Johnston Ross, G. A., The indispensableness of Jesus (Joh. 11, 9) (Expositor 1910 Febr., p. 187—192).

Hat Jesus gelebt? Reden, geh. auf dem Berliner Religionsgespräch des deutschen Monistenbundes am 31. Jan. und 1. Febr. 1910 über „Die Christusmythe“. Berlin, Verlag des Monistenbundes, 1910 (95 S. gr. 8°). M. 0,70.

Seitz, A., Die Anbetung Jesu als Gottessohn in den Evangelien (Theol. u. Gl. 1910, 4, S. 286—293).

- Weiss, J., Jesus im Glauben des Urchristentums. Tübingen, Mohr, 1910 (VII, 57 S. 8^o). M. 1.
- Röseler, J., Gedanken über die Lehr- u. Erziehungsmethode Jesu Christi (Z. f. christl. Erziehungswiss. 1910, 3, S. 385-399).
- Völter, D., Het ontstaan van het geloof in de opstanding van Jezus (Teyler's Theol. Tijdschr. VII, 1909, bl. 459-509).
- Camerlynck, A., Commentarius in Actus apostolorum. Ed. VI emend. et adaucta. Brugis, Beyaert, 1910 (460 p. 8^o). Fr. 5.
- Pieper, K., Einige Gedanken zu Act. 24, 24 f. u. 8, 9 ff. (Theol. u. Gl. 1910, 4, S. 275-280).
- Weiss, B., Der Hebräerbrief in zeitgeschichtlicher Beleuchtung. [Texte u. Unters. z. Gesch. d. altchristl. Lit. XXXV, 3]. Leipzig, Hinrichs, 1910 (110 S. gr. 8^o). M. 3,50.
- Steinmann, A., Pauli „Lehr- u. Übungsjahre“ (Katholik 1910, 3, S. 183-204).
- Bruston, Ch., Les passages obscurs des Epîtres pastorales (Rev. de Théol. et de Philos. 1909 nov.-déc., p. 492-524).
- Schermann, Th., Das „Brotbrechen“ im Urchristentum (Bibl. Z. 1910, 1, S. 33-52; 2, S. 162-183).
- Historische Theologie.**
- Waltzing, J. P., Minucius Felix, 9, 1 et 34, 5 (Musée Belg. 1910, 1, p. 61-64).
- Gutberlet, K., Nochmals Irenaeus adv. haer. III, 3, 2 (Katholik 1910, 3, S. 237/8).
- Zeller, F. X., Elagabal-Ammudates u. der Dichter Kommodian (Theol. Quart. 1910, 2, S. 170-185).
- Koch, H., Cyprian u. der römische Primat. [Texte u. Unters. z. altchristl. Lit. XXXV, 1]. Leipzig, Hinrichs, 1910 (IV, 174 S. 8^o). M. 5,50.
- Hartberger, M., Priscillians Verhältnis zur h. Schrift (Bibl. Z. 1910, 2, S. 113-129).
- Stoffels, J., Makarius d. Ägypter auf den Pfaden der Stoa (Schluß) (Theol. Quart. 1910, 2, S. 243-265).
- Graf, G., Arabische Chrysostomus-Homilien (Ebd. S. 185-214).
- Labriolle, P. de, Un épisode de la fin du paganisme. La Correspondance d'Ausone et de Paulin de Nole. Paris, Bloud, 1910 (64 p. 16^o).
- Schilling, O., Eigentum u. Erwerb nach dem *Opus imperfectum in Mattheum* (Theol. Quart. 1910, 2, S. 214-243).
- Ryckevorsel, J. van, Augustinus tijdens zijn verblijf op Cassisacum (Studiën 72, 1910, bl. 420-449. 578-611).
- Ten Cate, E. M., Augustinus bekeerd (De Gids 1910 Febr., bl. 292-313).
- Logoz, Ed., Augustin et le dogme (Rev. de Théol. et de Philos. 1909 nov.-déc., p. 525-565).
- Goelzer, H., Le Latin de s. Avit, évêque de Vienne. Paris, Alcan, 1909 (XL, 768 p. 8^o). Fr. 25.
- Nau, F., La naissance de Nestorius (Rev. de l'Or. chrét. 1909, 4, p. 424-426).
- Grébaut, S., Vie de Barsoma le Syrien (texte éthiopien, trad. française) (Ebd. 2-4, p. 135-142. 264-275. 401-414).
- , Barsoma le Syrien, d'après le synaxaire éthiopien (trad. franç.) (Ebd. 4, p. 414-416).
- Griveau, R., Notices des manuscrits arabes chrétiens entrés à la Bibl. nation. de Paris depuis la publication du catalogue (Ebd. 2-4, p. 174-188. 276-281. 337-356).
- Nau, F., Cinq lettres de Jacques d'Edessa à Jean le Stylite (traduct. et analyse) (Ebd. 4, p. 427-440).
- Margoliouth, J. P., John, bishop of Ephesus: Extracts from the ecclesiastical history, ed. with notes in English and German. Leiden, Brill, 1909 (VII, 109 S. 8^o). M. 3.
- Hansen, R., Zur Geschichte des Bistums Schleswig (Z. d. Gesellsch. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 38, 1908, S. 327-347).
- Salvayre, G., S. Bernard, maître de vie spirituelle. Avignon, Aubanel, 1909 (XIII, 160 p. 8^o).
- Perkins, Cl., The wealth of the Knights Templars in England and the disposition of it after their dissolution (Amer. Hist. Review XV, 2, 1910, p. 252-263).
- Auvray, L., Un épisode de la rivalité des églises de Tolède et de Tarragone au XIII^e s. (Moyen-Age 1909 nov.-déc., p. 365-369).
- Ubalde d'Alençon, Les Idées de s. François d'Assise sur la science. Paris, Poussielgue, 1910 (68 p. 18^o).
- Roure, L., La psychologie de s. François d'Assise (Etudes 122, 1910, p. 721-743).
- Kirfel, H., Der Geist des h. Thomas v. Aquin (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 24, 1910, S. 385-398).
- Gordon, H., Elizabeth of Portugal, Saint and Queen (Oxford and Cambridge Rev. 1910 Lent Term, p. 68-85).
- Mierlo, J. van, Ir., Het leven van Jan van Ruysbroeck door Pomerius en Surius (Dietsche Warande 1910, bl. 109-130).
- Costello, M. A., De Annatis Hiberniae (1400-1535). Vol. I Ulster. Tempest, Dundalk, 1909.
- Gromer, G., Les Béguinages à Haguenau d'après les notes inédites de M. Hanauer (fin) (Rev. d'Alsace 1909 nov.-déc., p. 524-557; 1910 janv.-févr., p. 10-43).
- Hagen, J. G., Die Fabel von der Kometenbulle (St. a. M.-Laach 1910, 4, S. 413-429).
- Peladan, La Philosophie de Léonard de Vinci, d'après ses manuscrits. Paris, Alcan, 1910 (XVI, 192 p. 16^o).
- Alcedo, d', Le Cardinal de Quiñones et la Sainte-Ligue. Bayonne, Foltzer, 1910 (XXVII, 339 p. avec fac-similés et grav. 8^o).
- Lutherbriefe. Martin Luther als Mensch in seinen Briefen. 2. Aufl. Berlin, Curtius, 1910 (202 S. 8^o). Geb. M. 3.
- Meyer, A., Etude critique sur les relations d'Erasme et de Luther. Paris, Alcan, 1909 (XV, 193 p. 8^o). Fr. 4.
- Reicke, E., Neues von Kilian Leib, seine Beziehungen zu Pirckheimer u. Luthers Aufenthalt in Nürnberg 1518 (Beitr. z. Bayer. K.-G. XVI, 3, 1910, S. 122-137).
- Ruffet, L., Calvin et Servet (Rev. chrét. 1910 janv., p. 6-18; févr., p. 137-146).
- Spitta, Fr., Beiträge zur Frage nach der geistl. Dichtung des Herzogs Albrecht v. Preußen II (Altpreuß. Monatsschr. 1910 S. 50-112).
- Rotschmidt, W., Steph. Isaak. Ein Kölner Pfarrer u. hess. Superintendent im Reformationsjahrhundert. Sein Leben, von ihm selbst erzählt u. aus gleichzeit. Quellen ergänzt. Leipzig, Heinsius, 1910 (XIII, 178 S. 8^o). M. 6.
- Hauser, H., Études sur la réforme française. Paris, Picard et fils, 1909 (XIV, 310 p. 16^o).
- Fouqueray, H., Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression. T. 1: les Origines et les Premières Luttes (1528-1575). Ebd. 1910 (XXV, 673 p. 8^o).
- Tournier, La Crise huguenote à Besançon au XVI^e siècle. Besançon, Jacquin, 1910 (363 p. 8^o).
- Hefner, J., Zur Geschichte der röm. Inquisition (Theol. u. Gl. 1910, 4, S. 281-286).
- Retana, W. E., La Inquisición en Filipinas: caso inaudito del gobernador Salcedo (España moderna 1910 Febr., p. 84-106).
- Rhijn, C. H. van, Kerk en staat te Groningen van de Reductie (1594) tot de Revolutie (1795) (Theol. Studiën 1910 bl. 32-58).
- Plus, R., Angélique Arnauld et ses relations avec s. François de Sales (Études 122, 1910, p. 433-464).
- Bornhak, C., Anglikanismus u. Katholizismus unter dem Hause Stuart (Intern. Wochenschr. 1910, 10, S. 297-314).
- Armanet, C., Le mouvement des Bulgares vers Rome en 1860 (Echos d'Orient 1909 nov., p. 355-362; 1910 mars, p. 101-110).
- Goyau, G., Bismarck et la Papauté. La guerre (1870-1872). Les Vieux-Catholiques. Leurs premières victoires (Rev. des deux mondes 1910 avril 15, p. 829-868).
- Oesch, J., Dr. Carl Joh. Greith, Bischof v. St. Gallen. Biograph.-hist. Studie. St. Gallen, Köppelt, 1909 (205 S. gr. 8^o). M. 2.
- Klein, F., Le Card. Lavigerie et ses oeuvres d'Afrique. Nouv. éd., complèt. refondue. Tours, Mame (367 p. 8^o). Fr. 3.
- Borrel, J. E., Vie de Mons. Charvaz, précepteur de Victor-Emmanuel II, archevêque de Gènes. Chambéry, Impr. générale savoisiennne, 1909 (651 p. 8^o).
- Metzler, J. B., Bischof Johannes v. Euch. Ein hist. Zeitbild aus der Entwicklungsgeschichte des Katholizismus in Dänemark (Katholik 1910, 1, S. 1-32; 2, S. 86-112; 4, S. 273-300).
- Systematische Theologie.**
- Kuyper, A., Encyclopaedie der Heilige Godgeleerdheid. II. Algemeen deel. 2. druk, herzien en verm. Kampen, J. H. Kok, 1909.
- Nieuwbarn, M. C., Beknopt kerkelijk handwoordenboek: verklarend woordenboek van katholieke geloofs- en zedenleer, liturgie, symboliek en kerkkunst, met illustraties en bijlagen. Tilburg, Bijvoet-Mutsaers, 1910 (546 kol. 8^o).
- Eliot, Ch. W., Die Religion der Zukunft. Übers. v. E. Müllenhoff. Gießen, Töpelmann, 1910 (30 S. 8^o). M. 0,70.
- Straubinger, H., Spicker u. der Gottesbeweis (Philos. Jahrb. 1910, 2, S. 143-160).

- Stamm, E., Das Problem der Erlösung u. die Schillersche Weltanschauung (Z. f. Philos. u. philos. Krit. 137, 1910, S. 183-233).
- Manno, R., Zur Metaphysik der Willensfreiheit (Ebd. S. 148-171).
- Gruner, P., Croire et savoir (Rev. de Théol. et de Philos. 1909 nov.-déc., p. 465-491).
- Cyon, E. de, Dieu et Science. Essais de psychologie des sciences. Paris, Alcan, 1910 (XVI, 447 p. 8°). Fr. 7,50.
- Christie, R., The dilemma of Theism (Contempor. Rev. 1910 Febr., p. 184-201).
- Eckert, A., Theologie u. Erkenntnistheorie (Relig. u. Geisteskultur 1910, 1, S. 53-61).
- Ernst, W., Wesen u. Bedeutung des Anthropomorphen für Religion u. Wissenschaft (Ebd. S. 31-41).
- Oesterreich, K., Die Erfahrung des Göttlichen als Grundproblem der Religionsphilosophie (Ebd. S. 41-53).
- Steinmann, Th., Das Transzendente in der Weltanschauung u. in der Religion (Ebd. S. 1-31).
- Bornhansen, K., Die Philosophie Henri Bergsons u. ihre Bedeutung für den Religionsbegriff (Z. f. Theol. u. Kirche 1910, 1, S. 39-77).
- Kessler, K., Der Unsterblichkeitsglaube in religionsgeschichtl. u. religionsphilosoph. Beleuchtung. Bunzlau, Kreuschmer, 1910 (56 S. 8°). M. 0,90.
- Wolf, G. A., Eine neue u. religiöse Weltauffassung im Lichte des Konzentrationsgesetzes. Leipzig, Eckardt, 1910 (VII, 95 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Opitz, H. G., Die Moderne auf dem Kriegspfad gegen Gott. 2. Folge. Ebd. 1910 (128 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Seitz, A., H. Schell als Apologet der übernatürl. Offenbarung (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 24, 1910, S. 409-432).
- Swiney, Fr., Old Faiths under New Aspects (Westminster Rev. 1909 Oct., p. 387-397; Nov., p. 547-559).
- Bascom, J., Difficulties in Faith (Biblioth. sacr. 1910 January, p. 1-19).
- Wistar Hodge, C., Christian Experience and Dogmatic Theology (Princeton Theol. Rev. VIII, 1, 1910, p. 1-43).
- Ihmels, D., Aufgabe u. Bedeutung der Dogmatik (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1910, 2, S. 27-33; 3, S. 50-56).
- Kunze, J., Die Aufgabe der evang. Dogmatik in der Gegenwart (Ebd. 5, S. 98-107).
- Grützmacher, R. H., Der christl. Gott — Der dreieinige Gott (Allg. Ev.-Luth. K.-Z. 1910, 4, S. 74-82).
- Herrmann, W., Zu dem Aufsatz Dr. Liebes: Über die Liebe Gottes (Z. f. Theol. u. Kirche 1910, 1, S. 78-88).
- Frémont, G., Les Principes, ou Essai sur le problème des destinées de l'homme. X. La Création de l'homme. Le Pêché originel. Le Fait historique du messianisme. Paris, Bloud, 1910 (VIII, 410 p. 8°).
- Cannegieter, T., Koningsmantel of koningsnatuur? Eene dogmenhistorische studie (over de menschen-natuur) (Teyler's Theol. Tijdschr. VII, 1909, bl. 174-213. 330-379).
- Bruining, A., Eene Kanteekening bij Prof. Cannegieter's „Koningsmantel of koningsnatuur?“ (Ebd. bl. 552-562).
- Gillmann, F., Der „sakramentale Charakter“ bei den Glossatoren Rufinus, Joh. Faventinus, Sikard v. Cremona, Huguccio u. in der *Glossa ordinaria* des Dekrets (Katholik 1910, 4, S. 300-313).
- , Die Laienbeicht nach Präpositinus (Ebd. S. 318-319).
- Merkelbach, H., De sacramentis sub conditione „si es dispositus“ non ministrandis. Liège, Dessain, 1909.
- McKim, R. H., Our Lord's teaching on Marriage and divorce (Biblioth. sacra 1910 Jan., p. 143-155).
- Cathrein, V., Ethischer Subjektivismus auf darwinist. Grundlage (St. a. M.-Laach 1910, 4, S. 388-400).
- Boekenooogen, J. G., De redelijkheid van het zedelijk leven van empiristisch standpunt toegelicht. (Gedachten over onafhankelijke moraal) (Teyler's Theol. Tijdschr. VII, 1909, bl. 380-420).
- Foerster, Fr. W., Sexualethik u. Sexualpädagogik. 3., verm. Aufl. Kempten, Kösel, 1910 (XV, 249 S. gr. 8°). M. 3.
- Dunan, Ch., La morale positive (Rev. de Métaph. et de Mor. 1910 janv., p. 37-78).
- Tufts, J. H., The present task of ethical theory (Intern. Journ. of Ethics XX, 2, 1910, p. 141-152).
- Veblen, Th., Christian morals and the competitive system (Ebd. p. 168-185).
- Gerster, Th. Vill., Katholische Sittenlehre. I. Allg. Tl. Für den Schulgebrauch der Theologiestudierenden. Brixen, Tyrolia, 1910 (IX, 165 S. gr. 8°). M. 3.
- Gillet, P., Devoir et Conscience. Lille, Desclée, 1910 (324 p. 16°). Fr. 3,50.
- Merchich, M., Zur Begriffsbestimmung der Verstocktheit (Theol. Quartalschr. 1910, 2, S. 266-290).
- Slater, T., Scruples (Irish Theol. Quart. 1910, 2, p. 148-158).

Praktische Theologie.

- Haring, J. B., Grundzüge des kath. Kirchenrechtes. 3. (Schluß-) Abtlg. Graz, Moser, 1910 (XIV u. S. 641-881 gr. 8°). M. 3.
- Ferreres, J. B., Boletín canonico. Nueva organización de la Curia Romana (*contin.*) (Razón y fe 1910 enero, p. 97-108; febr., p. 233-246; marzo, p. 373-376).
- Göller, E., Die päpstl. Reservationen u. ihre Bedeutung für die kirchl. Rechtsentwicklung des ausgehenden Mittelalters (Intern. Wochenschr. 1910, 11, S. 337-350; 12, S. 363-378).
- Bartels, Chr., Verpflichtung des Fiskus infolge Aufhebung eines Klosters (Theol. u. Gl., 1910, 4, S. 314-318).
- Meurer, Chr., Kirchenstiftung u. Kirchengemeinde. München, Schweitzer, 1910 (III, 60 S. Lex. 8°). M. 2,60.
- Geiger, K. A., Handbuch für die gesamte Pfarramtsverwaltung im Kgr. Bayern. 10. Aufl. 1. T. Regensburg, Manz, 1910 (XVII, 912 S. gr. 8°). M. 12.
- Wilhelm, Th., Das Eheleben. Ein Ratgeber für Erwachsene, namentlich f. Ehe- u. Brautleute. 2., wesentlich verb. Aufl. 4.-8. Taus. Ebd. 1910 (XV, 356 S. 8°). M. 2,20.
- Clarke, A. H. T., Marriage with a deceased wife's sister and the cry of „disestablishment“ (Nineteenth Cent. 1910 Febr., p. 257-272).
- Glaue, P., Das kirchliche Leben der evang. Kirchen in Thüringen. Tübingen, Mohr, 1910 (XVI, 413 S. gr. 8°). M. 8.
- Fleisch, P., Zur Geschichte der Heiligungsbewegung. 1. Heft: Die Heiligungsbewegung von Wesley bis Boardman. Leipzig, Wallmann, 1910 (136 S. gr. 8°). M. 2.
- Houtin, A., Autour d'un prêtre marié. Histoire d'une polémique. Valence, Ducros, 1910 (XLIV, 412 p. 18°). Fr. 3,50.
- Noguer, N., El modernismo en la acción social (Razón y fe 1910 marzo, p. 294-306).
- Rosa, E., La propaganda del modernismo in Italia (Civ. catt. 1910 febr. 19, p. 467-476; marzo 5, p. 583-596; marzo 19, p. 641-659).
- Sachs, J., Hochschulfragen. Regensburg, Manz, 1910 (VII, 93 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Dorfmann, F., Ausgestaltung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin u. ihre Weiterbildung. Nach Archivalien bearb. Wien, Kirsch, 1910 (XVI, 271 S. gr. 8°). M. 6.
- Lallemand, L., Histoire de la charité. T. 4: Les Temps modernes. 1. P.: Des théories en matière d'assistance, les Pestes et les Epidémies, la Lutte contre la mendicité, de l'organisation des établissements hospitaliers de toute nature. Paris, Picard, 1910 (IX, 625 p. 8°).
- Liese, W., Der Mädchenschutz (Theol. u. Glaube 1910, 4, S. 293-299).
- Fernandez, M., Conspectus omnium missionum Ord. F. M. an. 1908/9. Quaracchi, Coll. S. Bonav., 1909 (XXVIII, 454 p. 16°).
- Duhr, B., Zur Geschichte der Marianischen Kongregationen in Deutschland (St. a. M.-Laach 1910, 2-4, S. 157-168. 290-307. 377-387).
- Schindler, F., Erziehungslehre. I. Tl. Einführung in die Seelenlehre. Troppau, Gollmann, 1910 (65 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Gutberlet, C., Die frühkindliche Psychologie u. die Pädagogik (Philos. Jahrb. 1910, 2, S. 127-142).
- Pavissich, A., Le accuse contro il catechismo (*fine*) (Civ. catt. 1910 febr. 19, p. 398-413; marzo 19, p. 674-689).
- Rudisch, L. J., Katechetisches Hilfsbüchlein für das 1.-3. Schuljahr. Wien, Kirsch, 1910 (VIII, 148 S. 8°). M. 1,80.
- Pascher, J., Katechesen zur Vorbereitung auf die erste h. Beicht u. erste h. Kommunion. Ebd. 1909 (135 S. 8°). M. 2.
- Schedlbaur, V., Predigtentwürfe über die Wechselgesänge bei der h. Messe (Introitus, Graduale, Offertorium, Communio) an den höchsten Festtagen. Ebd. 1910 (VIII, 109 S. 8°). M. 1,80.
- Waschitz, Ed., Die Gaben des Hl. Geistes u. das wahre Christentum. Zeitgemäße Ansprachen. Ebd. 1910 (VI, 96 S. 8°). M. 1,50.
- Deutl, H., Exempelbuch f. Predigt, Schule u. Haus. Graz, Moser, 1910 (III, 456 S. gr. 8°). M. 4.
- Ludwigs, H. M., 6 Fastenpredigten über die Passion des Herrn. Köln, Bachem, 1910 (52 S. 8°). M. 0,80.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Deimel, Dr. Th., Religionsprofessor am Landes-Real-Ober-
gymnasium in Stockerau, **Kirchengeschichtliche**

Apologie. Sammlung kirchengeschichtlicher Kritiken,
Texte und Quellen auf apologetischer Grundlage. gr 8°
(XX u. 396). M. 4,40; geb. in Leinwand M. 5,—.

Diese Sammlung von authentischen Texten und Stellen
aus hervorragenden katholischen wie vorzugsweise nicht-
katholischen Geschichtsforschern über die wichtigsten kirchen-
geschichtlichen Ereignisse und Persönlichkeiten ist in erster
Linie als Hilfsmittel für den Religionslehrer an höheren Lehr-
anstalten bestimmt. Solche Texte und Quellen werden den
Schüler am besten von der historischen Objektivität des
kirchengeschichtlichen Unterrichts überzeugen.

Thomae Hemerken a Kempis O. S. Aug.

Opera omnia voluminibus septem edidit additoque
volumine de Vita et Scriptis eius disputavit M. I. Pohl.
Acht Bände. 12°.

I: De paupertate humilitate et patientia sive
de tribus tabernaculis. — De vera compunctione
cordis. — Sermones devoti. — Epistula ad quen-

dam cellerarium. — **Soliloquium animae.** — Adiectis
epilegomenis adnotatione critica indicibus tabulis photo-
graphicis. Ad codicum manu scriptorum editionumque
vetustissimarum fidem edidit M. I. Pohl. (VIII u. 592 S.
mit 10 Tafeln). M. 6,—; geb. in Halbfranz M. 7,60, in
Halbpergament M. 8,—.

Alle Werke des Verfassers der »Nachfolge Christi«
werden in Pohls mustergültiger Ausgabe in geschmackvoller
Ausstattung wieder zugänglich. Bis jetzt sind die Bände I,
II, III, V und VI erschienen.

Ein Handbuch der Mystik.

Poulain, A., S. J., Die Fülle der Gnaden. 2 Teile.
12° (XLIV u. 878). M. 6,—; geb. in Kunstleder M. 7,60.

Das französische Original liegt schon in 6. Auflage
vor. P. Meschler rechnet es unbedenklich zu den besten und
solidesten Werken über Mystik. Dadurch, daß Poulain, ein
im Seelenleben erfahrener Mann, stets die praktische Seite
betont, zwischen Ascese und Mystik streng unterscheidet,
wird sein Buch für Seelenführer und alle nach Vollkommen-
heit Strebenden brauchbar und fruchtbringend.

Eine hochinteressante Novität!

Im Verlage **Preßverein Linz** erschien soeben:

Wo steht unsere heutige Predigt?

Eine homiletische Zeitfrage von Msgr. Franz Stingeder.

Preis M. 3,—, mit Post M. 3,20. — Großoktav VIII, 200 Seiten.

... Ich habe daher mit Begier nach Ihrem Buch gegriffen und schon viel darin
gelesen. Da muß ich nun zuvörderst sagen: ich habe nie einen gelehrigeren und ver-
ständnisvolleren Schüler gehabt, als Sie, und ich danke Gott, daß er mich diese Freude
noch hat erleben lassen. Sodann gebe ich gerne mein Urteil dahin ab, daß Sie Ihre
Aufgabe gut angefaßt und trefflich ausgeführt haben. Das Buch wird ein Sauer-
teig werden, daß die zäh gewordene Homiletik — Theorie und Praxis —
wieder zur Gährung und lebendigen Klärung kommt.

(Aus einem Briefe Bischof Keplers v. Rottenburg an den Verfasser.)

Ein neues illustriertes Werk

aus dem Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Lehrbuch der christl. Kunstgeschichte.

Von P. Beda Kleinschmidt, O. F. M.

Mit Titelbild und 308 Abbildungen. 674 Seiten. gr. 8°.

Brosch. M. 10,—, geb. in Leinwd. M. 11,20, in Halbfrzbd. M. 12,—.

Das reichhaltige Werk bildet einen Bestandteil der Wissenschaftlichen Hand-
bibliothek und ist in allen Buchhandlungen zur Einsicht zu erhalten.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

In unserem Verlage ist erschienen:

Brück, Dr. Heinrich, weil. Bischof von Mainz,

Lehrbuch der Kirchengeschichte

für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium.

Herausgegeben von Dr. **Jakob Schmidt,**

Professor der Theologie am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz.

Neunte Aufl. gr. 8° XVI u. 944 Seiten.

Preis brosch. 11 M.; geb. in Halbfranzband 13 M.

Verlag der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.

Für die Reise empfehlen sich ganz
besonders die auf **indisches Papier**
gedruckten

Regensburger

Miniatur-Ausgaben 1910

48°-Format, geb. 12×8 cm
des:

Breviarium Romanum

4 Bände

in 7 Einbänden von M. 21,80 bis M. 34,—

Horæ Diurnæ

in 6 Einbänden von M. 4,60 bis M. 7,50

Missale Romanum

in 7 Einbänden von M. 5,50 bis M. 7,50.

Proprien werden eigens berechnet.

Neueste liturgische Prospekte
kostenlos.

Verlag von

Friedrich Pustet in Regensburg.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben ist erschienen:

Reiners, Dr. Jos., Der Nominalis- mus in der Frühscholastik.

Ein Beitrag zur Geschichte der Univer-
salienfrage im Mittelalter. Nebst einer
neuen Textausgabe des Briefes Roscelins
an Abälard. (Baeumker, Hertling und
Baumgarten, Beiträge zur Gesch. d. Philos.
d. Mittelalters. Bd. VIII, H. 5). VIII,
80 S. gr. 8°. M. 2,75.

Diese Nummer enthält eine Beilage der
Firma **A. Marcus und E. Webers Ver-**
lag in Bonn.